

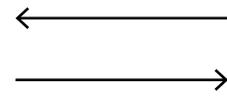
Magazin der Gesellschaft Schweiz-China  
Magazine de la Société Suisse-Chine  
2024

# Ruizhongs



瑞  
中

Schweiz  
Suisse  
瑞士



China  
Chine  
中国

# Inhaltsverzeichnis



<b>Editorial/Éditorial</b>	<b>3</b>
Elisabeth Wallimann	
<b>Decoupling China</b>	<b>4</b>
<b>Strategische Herausforderungen</b>	
Margrit Manz	
<b>Schwerpunkt: Schweiz-China</b>	
<b>1988–1993 The last days of old China</b>	<b>8</b>
Donat Kamber	
<b>Freundschaft über Grenzen und Kontinente hinweg</b>	<b>12</b>
Erika Hauser und Tang Lei	
<b>Buchtipps: «Asien gehört uns nicht»</b>	<b>16</b>
Margrit Manz	
<b>So klingt China – Guqin</b>	<b>17</b>
Ying Mo	
<b>À propos de la Bibliothèque Sino-Internationale de Genève</b>	<b>18</b>
Xavier Bouvier	
<b>2e Concours sino-suisse de Shanghai</b>	<b>21</b>
Michel Runtz	
<b>Kirchen im Wandel</b>	<b>22</b>
Dirk U. Moench	
<b>China Leadership KI</b>	
<b>Chinas Masterplan: KI 2030</b>	<b>26</b>
Margrit Manz	
<b>Buchtipps: KI 2041</b>	<b>29</b>
Margrit Manz	
<b>Hier hilft nur ein Hirnschrittmacher</b>	<b>30</b>
Chen Jiang	
<b>Null-Toleranz bei Cybermobbing</b>	<b>32</b>
Liu Zhim	
<b>Hackern auf der Spur</b>	<b>34</b>
Margrit Manz	
<b>Geschichte</b>	
<b>Buchtipps: Die Sinologie und die Frösche</b>	<b>37</b>
Guido Mühlemann	
<b>China und seine Nachbarn Teil 8 Myanmar (Birma)</b>	<b>40</b>
Guido Mühlemann	
<b>Als Marx Konfuzius traf</b>	<b>44</b>
Margrit Manz	
<b>Reise nach Jerusalem</b>	<b>45</b>
Lilly Quilin	
<b>Impressum/Sponsoren</b>	<b>47</b>
<b>Buchtipps: Meisterhaft inspiriert</b>	<b>48</b>
Margrit Manz	

Cover: Oiseaux en studio ©Luo Mingjun  
Mehr über die Künstlerin finden Sie unter 罗明君-Luo Mingjun

# Editorial / Éditorial



Mein liebster Ort in China ist der Sommerpalast Yiheyuan 颐和园. Als ich 2007 bis 2008 für ein Jahr in Peking lebte, zog ich mich dorthin zurück, wenn ich Abstand von der Riesenstadt brauchte. So entstand das Bild, aufgenommen im Winter bei klirrender Kälte aber wunderbar klarem Himmel. Damals gab es zwar schon die ersten Handys mit Kamera, aber ich schoss meine Bilder noch mit meiner ersten Digitalkamera und liess sie im Laden unter meiner Wohnung drucken.

Als ich nach China reiste, hatte meine Grossmutter Angst, dass ich dort nicht genug zu essen fände. Sie hatte noch das Bild vom China der 60er und 70er Jahre im Kopf, das Donat Kamber in seinem Text «1988–1993 The last days of old China» anspricht. Ab 1985 konnte man China individuell bereisen, schreibt Kamber. Das ist das Jahr in dem ich geboren bin. Jetzt, fast 40 Jahre später und über 17 Jahre nach meinem Jahr in Peking hat sich China weiter in atemberaubenden Tempo entwickelt.

Damals als Studenten glaubten wir noch, dass die Öffnung Chinas immer weiter fortschreiten würde, und eine Art globaler Einheitskultur entstehen würde. Das war zugegebenermassen naiv. Viele sahen das grosse Geschäft in China, oft ebenso naiv. China-Institute platzen aus allen Nähten und die Studierendenzahlen in Sinologie verdoppelten und verdreifachten sich in kurzer Zeit. Jetzt ist Sinologie wieder das Nischenfach von einst, und die Welt ist so multipolar geprägt wie schon lange nicht mehr.

Ich würde das Studium der Sinologie dennoch auch heute noch jeder SprachliebhaberIn und jedem Sprachliebhaber uningeschränkt empfehlen. Mit dem Erlernen einer solch komplexen und andersartigen Sprache lernt man auch eine neue Art zu denken. Mein Aufenthalt in China hat es mir ermöglicht, einen kritischen Blick zu entwickeln, für fremde Kulturen, und für unsere eigene. Sich auf Basis unterschiedlicher Positionen und Wertehaltungen zu verständigen, die eigenen Werte nicht zu verraten und dennoch konstruktive Lösungen zu finden – das ist eine schwierige Aufgabe. Ich hoffe sehr, dass dies zwischen der Schweiz und China weiterhin gelingt. Dafür braucht es Menschen auf beiden Seiten, die sich tiefgehend mit der Kultur und Sprache der anderen Seite auseinandersetzen.

Das Magazin der Gesellschaft Schweiz-China ist ein Beitrag zu diesem Dialog. Erneut hat unser Redaktionsteam eine Auswahl von spannenden Texten zusammengestellt, die eine komplexe Auseinandersetzung erlauben.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und freue mich auf die Diskussionen mit Ihnen anlässlich unserer Veranstaltungen.

**Elisabeth Wallimann** hat in Zürich, Peking und Genf Sinologie und verschiedene weitere Fächer studiert und ist Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft Schweiz-China. Beruflich ist sie bei der Schweizer Börse SIX (SIX Group) zuständig für die Geschäftsberichterstattung.

Mon endroit préféré en Chine est le palais d'Été Yiheyuan 颐和园. Lorsque j'avais vécu à Pékin pendant un an de 2007 à 2008, je m'y rendais quand le besoin se faisait sentir de m'éloigner de l'immense ville. C'est là que la photo ci-contre a été prise, en plein hiver, par un froid glacial mais sous un ciel merveilleusement pur. À cette époque, les premiers téléphones portables équipés d'un appareil photo existaient déjà, mais les clichés que je prenais avec mon premier appareil numérique, je les faisais imprimer dans le magasin en bas de chez moi.

Au moment où je partais en Chine, ma grand-mère craignait que je n'y trouve pas assez à manger. Elle avait encore en tête l'image de la Chine des années 1960 et 1970, évoquée par Donat Kamber dans son article «1988–1993 – The last days of old China». À partir de 1985, on pouvait y voyager individuellement, écrit Kamber. C'est l'année de ma naissance. Aujourd'hui, près de 40 ans plus tard et plus de 17 ans après mon année à Pékin, ce pays a continué de se développer à un rythme effréné.

À l'époque où nous étions étudiants, nous pensions encore que la Chine continuerait à s'ouvrir et qu'une sorte de culture mondiale unifiée verrait le jour. C'était certes naïf. Beaucoup imaginaient réaliser de bonnes affaires en Chine, souvent tout aussi naïvement. Les instituts de chinois étaient pleins à craquer et le nombre d'étudiants en études chinoises avait doublé voire triplé en peu de temps. Aujourd'hui, la sinologie est redevenue la discipline de niche qu'elle était autrefois, et le monde est plus multipolaire qu'il ne l'a été depuis longtemps.

Je recommanderais encore aujourd'hui sans réserve d'étudier la sinologie à toute personne passionnée par les langues. En apprenant une langue aussi complexe et différente, on acquiert également une autre façon de penser. Mon séjour en Chine m'a permis de développer un regard critique sur les cultures étrangères et sur la nôtre. S'entendre sur la base de positions et de valeurs différentes, sans trahir les siennes tout en trouvant des solutions constructives – voilà une tâche ardue. J'espère sincèrement que la Suisse et la Chine continueront à y parvenir. Pour cela, il faut des personnes de part et d'autre qui se penchent en profondeur sur la culture et la langue de l'autre.

Le magazine de la Société Suisse-Chine est une contribution à ce dialogue. Une fois de plus, notre équipe de rédaction a réuni une sélection de textes qui permettent une discussion argumentée.

Je vous souhaite une lecture vivifiante et me réjouis d'en parler avec vous lors de nos prochains événements.

**Elisabeth Wallimann** a étudié la sinologie et d'autres disciplines à Zurich, Pékin et Genève. Elle est membre du Comité de direction de la Société Suisse-Chine. Elle travaille à la Bourse suisse SIX (Groupe SIX), où elle est responsable des rapports de gestion.

# Decoupling China – Strategische Herausforderungen

Wie positionieren sich Schweizer Unternehmen



China ist und bleibt für die Schweizer Industrie ein zentraler Markt. Zwar ist das Land für viele Firmen der Schweizer Maschinen, Elektro- und Metallindustrie immer noch ein erstklassiger Standort, aber das China-Geschäft ist in den letzten Jahren deutlich anspruchsvoller geworden. Welche Rolle spielt dabei die Abhängigkeit von Produkten und dem Liefernetzwerk?

Von Margrit Manz Fotos: Lao Tai

Die erste China-Strategie 2021–24 wurde vom Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA erarbeitet. 2021 hiess es dazu, dass Handel und Menschenrechte die wichtigsten Themen dieses Dokuments seien. Es wurde betont, dem dritt wichtigsten Handelspartner China gegenüber, eine «unabhängige Politik» verfolgen zu wollen. Festzustellen ist, dass sich in den letzten zehn Jahren der Wert der Schweizer Exporte nach China verdoppelt hat und bereits 2022 bei knapp 16 Milliarden Franken lag. Die Aktualisierung, bzw. die Weiterführung des Freihandelsabkommens stellt also ein klares Ziel einer neuen China-Strategie dar.

Diskutiert wird in vielen Ländern Europas über die richtige Haltung zu China. Derisking hat dabei die härtere Gangart vom Decoupling abgelöst. So würde Derisking zwar auf Risiken hinweisen, aber gleichzeitig das Interesse an kontinuierlichen Wirtschaftsbeziehungen und an weiteren Kooperationen mit China aufrechterhalten. Das ist sicherlich die bessere Entscheidung, um die globalen Herausforderungen gemeinsam zu bewältigen.

Als die Chinesische Akademie der Wissenschaften Anfang 2024 die überraschende Prognose herausgab, dass Chinas Wirtschaft in diesem Jahr um 5,3 Prozent zulegen und damit die 5,2 Prozent von 2023 sogar noch überholen könnte, gab es mehrheitlich erstaunte Reaktionen. Chinas Ministerpräsident Li Qiang bestätigte dann diese Zahl auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos. «Chinas Wirtschaft mache ständig Fortschritte», verkündete er stolz.

### Investitionen in saubere Energie

Doch in unseren Medien liest man eher von einer schleppenden Wirtschaft in China, die nach dem Ende der restriktiven Null-Covid-Politik nur langsam in Gang käme. Die zweitgrösste Volkswirtschaft der Welt habe schwere Probleme mit ihrer Baubranche, die einst das Wachstum des Landes vorangetrieben habe und nun hochverschuldet die Krise weiter befördere. Ausserdem liesse der Binnenkonsum, sowie die weltweite Nachfrage nach chinesischen Produkten deutlich nach. Viele junge Leute seien bis heute ohne Job. Wie könnten dann die Prognosen von 5,3 Prozent Wachstum stimmen?

Die Antwort ist einfach. Im vergangenen Jahr hat China massiv in saubere Energien investiert und diese Investitionen haben das chinesische Wachstum gestützt. Investiert wurde insbesondere in Solarenergie und Elektrofahrzeuge. Die Produktion von Batterien, Solarmodulen und vielen anderen Technologien wurde ausgebaut. Trotzdem stehen die oben genannten Probleme weiter im Raum und es besteht dringend

Handlungsbedarf. Chinas Führung hat jetzt ein Neun-Punkte-Programm vorgelegt.

### «China-chic goods»

Das Neun-Punkte-Programm soll den Wohlstand für alle Bürgerinnen und Bürger des Landes umsetzen, das Ungleichgewicht in der Gesellschaft befrieden und den wirtschaftlichen Aufschwung ankurbeln helfen.

Erstens werden Innovationen gefördert, vor allem in den Bereichen Digitales, KI, Biomedizin und Raumfahrt. Zweitens wird der Binnenkonsum neu aufgestellt, wichtig vor allem für die Wohn- und Lebensqualität (smart homes), sowie die Unterhaltungsindustrie, den Tourismus und Sport-Events. Unter dem Motto «China-chic goods» werden heimische Produkte favorisiert. Angekündigt wird drittens eine Steuerreform, sowie viertens erleichterte Visabestimmungen für einige europäische Länder. Fünftens wird bei der Immobilien-Branche über die Übernahme des Singapur-Modells des Housing and Development Boards (HDB) diskutiert. Reformen gibt's sechstens auch in der Landwirtschaft, siebentens in der Regionalpolitik und achtens im Klimaschutz. Last but not least wird neuntens der Beschäftigung von arbeitslosen Jugendlichen höchste Priorität eingeräumt, ebenso wie der Erhöhung der Geburtenrate.

---

## *Kooperation statt Konfrontation*

---

Über ein solches Programm, einhergehend mit der avisierten Prozentzahl des Wirtschaftswachstums würden sich viele westliche Länder freuen. Doch deren Blick auf China ist und bleibt skeptisch. Die Medien berichten von der Immobilienblase und hohen Jugendarbeitslosigkeit, der Konsumschwäche, sowie von Verschuldungen auf lokaler Ebene. Das sind in der Tat auch reale Probleme, die Chinas Führung mit diesem Neun-Punkte-Programm angehen will.



Präzisionsarbeit in einem Mikroelektronikunternehmen in Nantong, Provinz Jiangsu.

### **Derisking statt Decoupling**

In den vergangenen Jahren versuchten die europäischen Länder mit mehr oder weniger Erfolg eine neue China-Strategie und damit eine andere Haltung zu China zu entwickeln. Der Begriff des Decoupling machte die Runde. Doch eigentlich wusste niemand genau, was ein solches Abkoppeln wirtschaftlich bedeuten würde.

Das Institut für Weltwirtschaft mit Sitz in Kiel hat die verschiedenen Auswirkungen in einer Studie durchgespielt und ein worst case scenario entworfen, das mit einem Zerfall der Weltwirtschaft enden könnte. Demnach käme es zu einem Wohlfahrtsverlust von etwa fünf Prozent der Bruttonationalausgaben (BNA). Und so wurde das Decoupling ziemlich schnell aus der politischen Diskussion verbannt und ersetzt durch das mildere Derisking, das mit deutlich kleineren Verlusten einhergehen sollte als das harte Entkoppeln.

Gegenwärtig wird an europäische Unternehmen appelliert, ihre Abhängigkeit von China zu verringern. Sie sollen z. B. anstatt in China an anderen Orten wie Vietnam, Indonesien oder Kambodscha produzieren und/oder ihre Produkte teilweise woanders verkaufen. Klingt einfach, doch in der Praxis funktioniert das so nicht. Die kleinen und mittleren Unternehmen würden dabei auf der Strecke bleiben.

---

## ***Peking setzt auf «Produktivkräfte neuer Qualität»***

---

### **Schweizer Unternehmen, zuversichtlich, aber vorsichtig**

Die Konjunkturforschungsstelle KOF an der ETH Zürich führt monatliche Befragungen mit freiwillig teilnehmenden Schweizer Industrieunternehmen zur Untersuchung der Konjunktur-entwicklung und des strukturellen Wandels der Schweizer Wirtschaft durch. Die Fragestellung lautete 2023, wie abhängig die Schweizer Industrie von China wäre. (link siehe unten)

Ein Fünftel der Schweizer Industrieunternehmen erklärte, mittel bis stark von Vorleistungen aus China abhängig zu sein. Die grösste Abhängigkeit fände sich in der Elektronikbranche, sowie der Pharma- und Chemiebranche. Durch die Null-Covid-

Der chinesische Hafen von Shanghai führt zum wiederholten Mal das Ranking der grössten Umschlagplätze der Welt an. Im vergangenen Jahr wurden 49,1 Millionen TEU am Jangtse-Delta umgeschlagen, das sind 3,6 Prozent mehr als 2022.



Massnahmen sei die Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit der globalen Lieferketten teilweise auf der Strecke geblieben. Auch hätten die Spannungen zwischen China und den USA zu einer geopolitischen Unsicherheit geführt.

Beides hat die Wirtschaftsbeziehungen mit China auf eine harte Probe gestellt. Eine vollständige Abkopplung von China ist zwar keine Option, aber es wäre möglich, die Abhängigkeiten nach und nach zu verringern.

### Besseres Risikomanagement

Die Schweizer Industrieunternehmen begründeten ihre direkte Abhängigkeit von China einerseits im Bezug von Produkten aus China, andererseits in einer indirekten Abhängigkeit über die Liefernetzwerke. Als kritisch erachteten sie Vorleistungen, die für die Produktion notwendig sind und nicht innerhalb einer vertretbaren Frist und akzeptablen Kosten ersetzt werden könnten. 7 % der befragten Unternehmen wären stark oder sehr stark von chinesischen Vorleistungen abhängig. Auffallend war, dass 18 % der Unternehmen den Grad ihrer Abhängigkeit von den Vorleistungen nicht einschätzen konnten. Erstaunlich war auch, dass über die Hälfte der Unternehmen bisher noch keine Massnahmen getroffen hätten, um gegebenenfalls unabhängiger zu werden. Vier von fünf Schweizer Unternehmen planen jedoch, künftig mehr Vorleistungen aus Europa zu beziehen, knapp 40 % der Unternehmen wollen sogar mehr in Europa produzieren.

Die Ergebnisse der Umfrage sind natürlich auch der aktuellen Diskussion geschuldet, die derzeit in Europa und insbesondere in Deutschland geführt wird. Das Institut für Weltwirtschaft hat unterdessen eine Studie veröffentlicht (siehe unten), die deutlich zeigt, dass die Abhängigkeit der deutschen Wirtschaft von Importen aus China und Taiwan geringer sei, als die Statistiken bisher nachgewiesen hätten. Bei einzelnen Rohstoffen und Produkten, vor allem im Elektronikbereich dominiert China jedoch deutlich den Markt.

Fazit: In all den öffentlich geführten Diskussionen und auch in den Studien der Experten ist eine gewisse Unsicherheit in der aktuellen Einschätzung der Lage und in den Prog-

nosen der Weiterentwicklung zu spüren. Es ist viel zu viel Bewegung auf dem Weltmarkt und die Reaktionen auf Problemfelder fallen oftmals anders aus als gedacht. Die Schweizer Unternehmen haben in der Vergangenheit immer wieder erfolgreich bewiesen, dass sie Abhängigkeiten von einzelnen Lieferanten, bzw. unzuverlässigen Herkunftsländern rechtzeitig erkannt und geeignete Massnahmen ergriffen haben, um ihre Geschäfte und den kontinuierlichen Warenaustausch nicht in Gefahr zu bringen.

### «China will Beziehungen zur Schweiz auf neue Ebene heben»

Und China freut sich auf eine neue Runde strategischer Dialoge mit der Schweiz, um den erzielten Konsens auszubauen und die «chinesisch-schweizerischen Beziehungen auf eine neue Ebene zu heben». So äusserte sich der Sprecher des chinesischen Aussenministeriums, Wang Wenbin und fügte hinzu, dass inzwischen ein chinesisch-schweizerischer Geist der Zusammenarbeit gestaltet worden sei, der auf den Grundsätzen von «Gleichheit, Innovation und Win-Win-Situation» beruhe.

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin

Quellen:  
China-Strategie 2021–2024 (admin.ch)

Wie abhängig ist die Schweizer Industrie von China? –  
KOF Konjunkturforschungsstelle | ETH Zürich



<https://www.ifw-kiel.de/de/publikationen/aktuelles/abhaengigkeit-der-deutschen-wirtschaft-von-china-bei-einzelnen-produkten-kritisch>



Wohnstrasse in Chongqing: Dezember 1988

# 1988–1993 The last days of old China

Text und Fotos: Donat Kamber

## Lernen vom Bambuswald

In den 60er und 70er Jahre des letzten Jahrhunderts berichteten das Radio und das Fernsehen in der Schweiz gelegentlich aus China: von der Kulturrevolution, vom grossen Sprung nach vorn, von den Kampagnen «Lasst Hundert Blumen blühen» oder der «Ausrottung der vier Plagen». In der Schule hörten wir von seiner jahrtausendealten Geschichte, von Qin Shi Huang Di, dem ersten Kaiser, vom Besuch Marco Polos am Hof Kublai Kahns, dem Enkel Dschingis Kahns. Eine faszinierende Welt, die ganz anders war, als die, die ich bis anhin kannte.

Ab 1985 war es möglich, in China individuell zu reisen. Bis dahin waren geführte Gruppenreisen erlaubt. Neugierig und mit etwas Wissen über die wechselhafte und spannende Geschichte Chinas ausgestattet, wollte ich diese Gelegenheit nutzen, dieses fremde, damals noch am anderen Ende der Welt gelegene Land persönlich kennenzulernen. Mein Interesse galt primär den einfachen Menschen, dann aber auch den oben erwähnten grossen Namen, ihren Spuren und Hinterlassenschaften.

Ich war 31 Jahre alt, hatte Architektur studiert, mein eigenes Architekturbüro und gerade ein erstes Wohnhausprojekt für zwei Familien realisiert.

Ich gehörte zu jenen jungen Architekten, die sich für Fragen des Wohlbefindens und des Aufgehobenseins in Architektur interessierten sowie für das Zusammenspiel zwischen Gesellschaft und Individuum in ländlichen wie auch in städti-

schen Lebensräumen. Für die Möglichkeit, solch andere Formen von Wohnen, Arbeiten und Kultur kennen zu lernen, war China für mich prädestiniert.

3 Milliarden Jahre evolutionäre Innovationen hatten eine unglaublich faszinierende, facettenreiche Vielfalt von Lebensformen und Lebensgemeinschaften auf unserer Erde hervorgebracht; da sollte doch auch für uns Menschen noch mehr drin liegen, mehr heraus zu holen sein als einfach nur der Status Quo, wie ich ihn aus der Schweiz jener Zeitepoche kannte?

Die Erwartungen an die 6-monatige Winterreise von September 1988 bis Ende Februar 1989 quer durch China waren: Wo stand dieses Land damals, nach seiner wechselvollen Geschichte, auf seiner Suche nach Wohlbefinden und einvernehmlichem Zusammenleben? Was war noch übrig vom alten China? Und natürlich, was können wir in der Schweiz und Europa von China lernen? Nach Maos Tod 1976 konnte sich die Reformfraktion der Kommunistischen Partei Chinas durchsetzen und hatte gerade eine etwas liberalere, gemässigtere Politik im Land etabliert; auch das klang interessant und machte schliesslich diese drei Reisen zwischen 1988 und 1993 erst möglich.

## Der lange Marsch

### 1. Teil: Die Winterreise, 6 Monate quer durch China

Am 12. September 1988 abends stiegen wir zu dritt in Basel in den Zug Richtung Osten. Mit jeweils 2 Tagen in Budapest,

Moskau und am Baikalsee erreichten wir nach 14-tägiger Eisenbahnfahrt am Abend des 26. September Peking. Ab hier waren wir dann komplett auf uns alleine gestellt. Mit von Dampflokomotiven gezogenen Zügen reisten wir im Norden in Etappen westwärts durch die Innere Mongolei, Gansu, Qinghai und dann mit dem Bus bis nach Tibet. Wir hatten eigentlich geplant, für diese Reise nur öffentliche Verkehrsmittel zu Land und zu Wasser zu nutzen, nach dem Motto von Ella Maillart «Wo immer Menschen leben, kann auch ein Reisender leben». Und natürlich wollten wir diesem Land, diesen Menschen nahe sein. Aber Ende November sind wir dann doch in eine Boeing 737 gestiegen, um vom Flughafen Lhasa-Gonggar über die Gebirgszüge des Himalayas nach Chengdu zu fliegen. Die Erfahrung einer 26-stündigen Busfahrt im Oktober von Golmud über den Tanggula Pass auf 5 200 m ü. M. nach Lhasa war einmalig speziell gewesen, die wollten wir nicht noch einmal machen. Von Chengdu nach Chongqing ging es dann also wieder mit der Eisenbahn voran. Anschliessend 6 Tage mit dem Schiff auf dem Yangtze durch die 3 Schluchten bis nach Shanghai, wo wir Brokatwebereien, Seidenspinnereien und die Gärten von Suzhou sowie die Bambuswälder am Tai Hu See bei Wuxi besuchten. Kurz vor Weihnachten bei rauer See machten wir eine 3-tägige Schifffahrt entlang der Ostküste durch die Formosastrasse nach Hong Kong. Weihnachten selber feierten wir auf Hainan Dao im südchinesischen Meer. Hier leben unter anderen die Li und die Miao, nationale Minderheiten, auf dem Land, damals weitgehend noch traditionsverbunden. In der Bucht von Xincun schauten wir den Perlenzüchtern bei ihrer Arbeit zu. Im Januar und Februar 1989 wollte ich unbedingt noch den Süden Chinas bereisen, speziell Yunnan. Mit der legendären Kunming-Hanoi Bahn, die die Franzosen gebaut hatten und an der auch der Schweizer Bauingenieur Otto Meister von 1903 bis 1909 vor Ort mit plante und baute, in die Grenzregion zu Laos und Myanmar. Anschliessend noch mit dem Bus hoch in die Südhänge des Himalayas. Sehr gerne wäre ich länger geblieben, aber Ende Februar 1989 musste ich in Hong Kong Abschied nehmen und in die Schweiz zurück kehren, diesmal mit einer Boeing 747.

## 2. Teil: Yunnan, 1 Monat südlich der Wolken

Ein Jahr später, 1990 hatten meine Entzugserscheinungen so stark zugenommen, dass ich mich wieder zurück nach China sehnte. Im September/Oktober 1990 ging es abermals in den Norden von Yunnan, in die Berge südlich der Wolken. Rund um die Gegenden von Dali und Lijiang, auf 2 000 bis 2 500 m ü. M. wo nationale Minderheiten wie die Bai, Miao und Naxi, damals noch nahezu unberührt, in ihren eigenen traditionellen Kulturkreisen in Subsistenzwirtschaft lebten. In Lijiang trafen wir Herrn Xuan Ke, den Gründer und Leiter eines traditionellen Naxi-Orchesters. Wir besuchten mehrere Konzerte seines Orchesters. Bruce Chatwin hatte ihn ebenfalls einige Jahre zuvor besucht und erwähnt ihn in seinem Buch «What am I doing here?», das 1991 erschien. Auch Joseph Francis Rock (1884–1962) hatte es diese Weltabgeschiedenheit in den Bergen Yunnans angetan. Sein ehemaliges Wohnhaus in Nguluko, wo er 24 Jahre gelebt hatte, war damals bereits als Museum öffentlich zugänglich und widmete sich seinen Forschungsergebnissen als Sprachwissenschaftler der Naxi Dongba-Schrift und als profunder Experte der besonderen Botanik dieser Region.

## 3. Teil: Xinjiang, 2 Monate entlang der Taklamakan

Ein Plan, den wir 1991 auf einer Novemberreise durch Kasachstan, Kirgistan und Usbekistan in Alma-Ata schmiedeten, konnte im September/Oktober 1993 realisiert werden.

Eine 2-monatige Reise, wieder mit der Eisenbahn ab Basel nach Moskau, dann aber südwärts nach Kasachstan, durch die dsungarische Pforte nach Urumqi, der Hauptstadt der Provinz Xinjiang, der Heimat der Uiguren. Mit dem Flugzeug hoch über der Nordroute der Taklamakan-Wüste weiter westwärts bis zur Oasenstadt Kashgar. Von dort fuhren wir mit dem öffentlichen Bus den Karakorum Highway hoch ins Pamir-Gebirge bis nach Tashkurgan auf 3 100 Meter über Meer, kurz vor dem Khunjerab-Pass an der Grenze zu Pakistan. Anschliessend auf der Südroute der Taklamakan-Wüste, diesmal ostwärts bis nach Yarkant und Hotan. Flug zurück nach Urumqi, von dort mit Bussen und von Dampflokomotiven gezogenen Zügen über Qinghai, Gansu, Innere Mongolei und Shanxi ein paar tausend Kilometer ostwärts bis Peking. Stopps unter anderem in Turfan, Dunhuang, Jiayuguan, Lanzhou, Hohhot und Datong. Weite Strecken fuhren wir entlang dem Gelben Fluss, der chinesischen Mauer, der Wüste Gobi und durch die wunderschöne Berglandschaft des Hexi Korridors. Abschliessend Heimflug ab Peking.

Die Faszination war überwältigend und selbst nach fünf intensiven Jahren war es nicht einfach, ein Ende zu finden.

### Was von einer Reise übrig bleibt.

Ich war einer derer, die China zwischen 1988 und 1993 intensiv bereisten und sich für das Leben der einfachen Menschen im Land interessierten. Natürlich hatte ich den Wunsch, diese Eindrücke und Erfahrungen, all diese flüchtigen Augenblicke und einmaligen Begegnungen einzufangen, festzuhalten, zu bewahren, soweit das möglich war. Das Mittel meiner Wahl hierfür war seit längerem die Fotografie. Ich habe mich damals entschlossen meine fotografischen Notizen auf dieser ersten Reise durch China mit einer kleinen Olympus AX4 zu machen. Mein Rucksack, der das Reisegepäck für die nächsten 6 Monate aufnehmen musste, sollte nicht mehr als 12 Kilo wiegen. Die AX4 war seinerzeit die kleinste Kleinbildkamera und zugleich die erste Kamera mit eingebautem Hardcase. Eine kleine Handschmeichlerin ohne Ecken und Kanten, so klein, dass ich sie immer in meiner Hosentasche dabei haben konnte, ohne dass sie dabei hätte Schaden nehmen können. Diese Kamera hatte noch eine weitere Besonderheit. Sie hatte als einzige Kamera dieses Typus und dieser Grösse ein 28 mm

Eisenbahnfahrt entlang der Wüste Gobi: Oktober 1988



Weitwinkelobjektiv. Damit liess sich der chinesische Alltag szenisch bestens dokumentieren. Für Portraits und Detailstudien war dieses Weitwinkelobjektiv weniger geeignet; dem musste ich Rechnung tragen. Die ideale Kamera aber für mein China-Projekt. Unscheinbar in ihrer Grösse, jederzeit griffbereit, von mir gedacht als fotografisches Notiz- und Reisetagebuch. Dennoch geeignet, um meinem fotografischen Gestaltungswillen Ausdruck zu verleihen.

---

**«Was du mir sagst, das vergesse ich.  
Was du mir zeigt, daran  
erinnere ich mich. Was du mich tun  
lässt; das verstehe ich.» Konfuzius**

---

Inzwischen sind diese fotografischen Reisenotizen über mehrere Jahrzehnte herangereift und erzählen nun diese Geschichte von einem abgeschotteten Agrarland, an das heute nahezu nichts mehr erinnert, weil es sich danach, in nur wenigen Jahren, komplett erneuert und zu einer global agierenden Welt- und Wirtschaftsmacht gewandelt hat. So wurde aus meinem fotografischen Reisetagebuch, das rund 5 000 fotografische Notizen umfasst, im Verlauf der Jahre und Jahrzehnte das Foto-Projekt «The last days of old China». Mit insgesamt 144 grossformatigen Tableaux, eingefangen noch mit analoger Fotofilmtechnik, erweist sich diese Fotoarbeit heute als Zeitkapsel, als Aufbewahrungsort für Erinnerungen und Emotionen, die von der dauerhaften Schönheit, aber auch

Zerbrechlichkeit gemeinsamer menschlicher Erfahrung auf unserem Planeten zeugen.

Die Arbeit gewährt einen tiefen Einblick in das Leben der Menschen von damals. Sie lässt uns teilhaben am besonderen Geist, der China zu jener Zeit durchdrang, der Zeit zwischen den Gezeiten, zwischen Mao Tsetung und Xi Jinping.

**Aber etwas, das ich gelernt habe, begreife ich erst allmählich.**

Am 29. März 1993 wurde durch eine Änderung in der Verfassung Chinas aus dessen Planwirtschaft eine Marktwirtschaft chinesischer Prägung. Diese Verfassungsänderung leitete, wie bereits beschrieben, diesen beispiellosen wirtschaftlichen Umschwung in China ein, der das Land völlig neu ausrichtete und damit das Ende des alten Chinas besiegelte. Der Wohlstand wuchs durch diesen Umbau von Agrar zu Industriemarkant, damit einhergehend entstanden und wuchsen auch die enormen Umweltprobleme.

Wir realisieren sehr langsam, was es heisst, im Anthropozän zu leben. Es wird sichtbar, dass wir Menschen durch unser Tun das fragile Gleichgewicht unserer Lebensgrundlage, unserer Biosphäre strapazieren und damit unsere längerfristigen Zukunftsaussichten eintrüben. Der enorme Wandel Chinas in den letzten 30 Jahren zeigt beispielhaft, wie befähigt wir Menschen sind, in kurzer Zeit Ausserordentliches zu leisten, in guter, beeindruckender Weise, aber auch in bedenklichem Sinne. Ein Wandel, der im Westen 300 Jahren beanspruchte. Uns Menschen gelingt es, – im Vergleich zur Natur innerhalb von nur wenigen Jahren, – unseren Lebensraum, die Spielregeln des Zusammenlebens und die Werkzeuge zur Bewältigung unseres Alltags komplett neu zu erfinden. Dabei gefährden viele unserer Innovationen von gestern als Entsorgungsfall unsere Umwelt von heute und morgen. Auf meinem langen Marsch quer durch China zwischen 1988 und 1993

Xiangqi-Turnier in Chengdu: Dezember 1988





Kleine Zinngiesserei in der Bergbau-Stadt Gejiu, Yunnan: Januar 1989

---

**«Kunst entsteht nicht aus Ideen,  
sondern aus deinem Schmerz, deiner  
Stimme, deiner Reflexion  
und deiner Reaktion auf die Welt.»  
Ophrah Shemesh, Malerin**

---

lernte ich eine Gesellschaft kennen, die in Teilen noch etwas von den Gesetzmässigkeiten der Kreislaufwirtschaft verstand und danach handelte.

Ein Modell, das uns die Natur vorgibt und sich im Verlauf von vielen Hunderten Millionen Jahren etablieren konnte und Garant ist für langsamen, stetigen und erfolgreichen evolutionären Fortschritt, Weiterentwicklung und Innovation. Ein Prinzip, von dem wir mit Aufkommen der Industrialisierung glaubten Abschied nehmen zu können. Heute treiben wir enorm viel Aufwand, um an Ressourcen aus dem Boden zu kommen, um daraus wertvolle, nützliche, interessante Dinge herzustellen, die wir am Ende meist achtlos wegwerfen. Ein Wirtschaftsmodell, das wir für ein Erfolgsrezept mit Bestand hielten. Wir wissen, dass in all diesen Abfällen wertvolle Materialien stecken, die wir zuvor aufwändig der Erde abgerungen haben und die wir eigentlich dringend rückgewinnen sollten. Dies kann man selbstverständlich am Ende der Lebensdauer unserer Konsumgüter durch zuvor klug überlegte

Herstellungsprozesse realisieren. Damit lassen sich Energie, Emissionen, Kosten und natürliche Rohstoffvorkommen sparen, die absehbar irgendwann aufgebraucht sein werden.

**Was dürfen wir also von der Zukunft erwarten?  
Womit müssen wir rechnen?**

Meine 144 fotografischen Tableaux sind aus heutiger Sicht eine spannende Reflexion darüber, was eben noch war und bereits nicht mehr ist, aber auch darüber, was Morgen eigentlich sein soll.

Wir Menschen tragen nun diese Bürde, über die Zukunft und das Fortbestehen auf diesem Planeten selber bestimmen zu müssen. Wir haben das erforderliche Know-how und die Technik, um diese Herausforderung anzugehen.

**«The last days of old China»:**

Weiterführende Informationen über dieses Langzeitprojekt finden Sie unter: [www.weinberg.gallery](http://www.weinberg.gallery)

**Donat Kamber**, geb. 1957 in Aesch/BL. Architekturstudium FH beider Basel. 1986 eigenes Architekturbüro. 1995 spezialisiert auf nachhaltigen Holzsystembau. Zwischen 2002 und 2014 mehrere energieeffiziente Projekte nach Minergie & Minergie-P realisiert. Donat Kamber war Fotograf des Jahres 2015 und 2020 beim Photo-Cup Mensa Schweiz, belegte 6. Platz beim Internationalen Mensa Photo-Cup 2020. Er hat zwei Söhne, Luca (1997) & Flurin (2009).



Rund 8 000 Kilometer liegen zwischen ihnen, zwei Kontinente, gesellschaftliche, sprachliche und kulturelle Unterschiede trennen sie und doch verbindet sie eine tiefe Freundschaft: Erika Hauser aus Zürich und Tang Lei aus Kunming schreiben sich seit fast 30 Jahren Briefe. Besucht haben sie sich unterdessen gegenseitig zu allen wichtigen Stationen ihres Lebens.

# Freundschaft über Grenzen und Kontinente hinweg

Text und Fotos: Erika Hauser und Tang Lei

Man muss sich das mal vorstellen, man trifft in jungen Jahren per Zufall auf einen Menschen, der einen wichtigen Platz im eigenen Leben einnehmen wird. Man spricht zwar nicht die gleiche Sprache, hat aber dennoch, vom ersten Moment an, das Gefühl, einander viel erzählen und anvertrauen zu können. Das einzige Problem sind die tausende Kilometer Distanz zwischen

den Heimatstädten. Aus dieser jahrzehntelangen Verbundenheit und gewachsenen Freundschaft, sowie aus den individuellen Erfahrungen bei den Besuchen in China und der Schweiz, ist dieser Text entstanden.

Als 1982 die Städtepartnerschaft zwischen Zürich und Kunming ins Leben gerufen wurde, konnte keiner ahnen dass



Nach diesen wohl interessantesten Ferien, die ich je hatte, wussten wir nicht, ob und wann wir uns je wiedersehen würden. Wir wussten jedoch, dass wir uns mögen und uns von dem Anderen trotz der kulturellen Unterschiede angenommen fühlten. Wir versprachen, uns gegenseitig zur Hochzeit einzuladen.

Bereits ein Jahr später promovierte Leilei an der Jiang Xi Universität für Wirtschaft und Finanzen und erhielt einen einjährigen Auslandsaufenthalt in Österreich an der Universität WU Wien. Während der Weihnachtsferien 2000/01 besuchte mich Leilei in der Schweiz und ich konnte ihr endlich mein Land zeigen, über das ich so viel geschrieben hatte. Da sie noch nie Schnee erlebt hatte, präsentierte ich ihr alle typischen kulinarischen und sportlichen Vorzüge, die Schnee und Winter mit sich bringen.

### Brückenschlagen zum Beruf machen

In den kommenden Jahren schrieben wir uns manchmal nur einmal im Jahr, manchmal öfters hintereinander. Wir wechselten auch von handgeschriebenen Briefen zu E-Mails.

Im Jahr 2004 konnte ich mein Versprechen einlösen und Leilei kam zu meiner Hochzeit in die Schweiz. 4 Jahre später löste auch Leilei ihr Versprechen ein und lud mich mit meiner Familie zu ihrer Hochzeit ein. Derzeit war ich kurz vor der Geburt meines dritten Kindes und meine Ärztin riet mir von einer Reise ab. Im Jahr 2010 hatte Leilei auf Grund ihrer guten Leistungen die Möglichkeit, an einem METP (Manager Exchange Training Programm) zwischen China und Europa teilzunehmen. So konnte sie mich wieder besuchen und erlebte den ersten Kindergarten tag meines ältesten Sohnes mit. Immer wieder fragte sie, ob ich sie mit meiner Familie in China besuchen möchte. Doch mit 3 kleinen Kindern wäre es wohl schwierig geworden. 2018 waren die Kinder dann endlich gross genug, dass wir es wagen konnten. So kam es, dass wir nun lustige Fotos und Erinnerungen haben wie meine Kinder mit ihrer Tochter, geboren im Jahr 2016, spielten.

Nach Beendigung ihrer Ausbildung wurde Leilei ab 2004 Geschäftsfrau in der Hospitality-Branche. Sie entwickelte einen Businessplan und eröffnete 2010 ihr erstes luxuriöses und



Tang Lei &  
Erika Hauser

Um die Beziehung zwischen China und Europa zu festigen, ist ein erneuter Besuch von Leilei nach Europa unabdingbar. So kommt es, dass wir in diesem Moment gemeinsam zusammensitzen, unsere ersten Briefe betrachten und die Erinnerungen unserer Brieffreundschaft aufschreiben.

Auch wenn die Kulturen und Gewohnheiten sehr unterschiedlich sind, und wir uns beide nur über eine Fremdsprache unterhalten, sind unsere Grundwerte, wie Respekt dem anderen gegenüber, Ehrlichkeit, den anderen verstehen zu wollen und die Sorge um die Natur gleich.

After 14 years' hard work, Vinetree already built 5 different themes of high-end tented resorts all over Yunnan and will continuously developing new sites in other part of China. Our newest site which will open in March, 2024 called "Vinetree

---

## **Freundschaft braucht Respekt, Ehrlichkeit und Verständnis.**

---

klimafreundliches Tented-Resort in einer wunderschönen Nationalparkgegend. Weitere Tented-Resorts folgten und dieses Jahr eröffnete sie ihr fünftes Resort an der Grenze zu Vietnam, ganz in der Nähe der berühmten Eisenbahnstrecke Vietnam-Kunming. Die Eisenbahnstrecke ist vor 100 Jahren von einer französischen Firma gebaut worden mit 445 Brücken und 115 Tunneln. Eine der Brücken musste nahe eines imposanten Wasserfalls konstruiert werden und stellte eine enorme architektonische Herausforderung dar. Darum wurde der renommierte Zürcher Brückenarchitekt Otto Meister hinzugezogen.<sup>1</sup>

**Erika Hauser:** Aufgewachsen bin ich mit einem älteren Bruder in Zürich. Meine Mutter ist Holländerin und so wurde schon früh mein Interesse an unterschiedlichen Nationalitäten geweckt. Nach meinem Abschluss des mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums absolvierte ich das Diplom für Physiotherapie. 10 Jahre kümmerte ich mich zu Hause ausschliesslich um meine Kinder, um danach eine eigene Massagepraxis im Haus zu eröffnen. So konnte ich Beruf und Mutterschaft in Einklang bringen.

**Tang Lei:** I worked in tourism industry since 2004, and intended to introducing Yunnan to all over the world. Since 2009, My business partner Mr. Zhouyun invited me to join him and we founded the brand Vinetree together. After over 14 years' development, Vinetree became the first Chinese well-known brand that enters the emerging ecotourism market with high-end tented resorts. We are dedicated to discover unique and high-quality tourism resources, for which, we will design suitable tourism forms and products and develop small-size boutique tourism destinations. In the mean time, we focus on protect natural and cultural diversity and sustainability to the maximum extent.

Yunnan-Vietnam Railway Herring Bone Bridge Tented Resort” which is closely related with Switzerland again.

This tented resort is located beside the Luogu Village in the Pingbian section of the Yunnan-Vietnam Railway.

The French Yunnan-Vietnam Railway which is a railway connecting Kunming in China and Haiphong in Vietnam, passing through the China-Vietnamese border at the river mouth. It is the first railway in Southwest China, the first railway in the history of Yunnan, and also the first railway from China to a foreign country.

The most outstanding part of the railway is very close to our tented resort which called “The Yunnan-Vietnam Railway’s herring bone bridge”. It was once hailed by the British “The Times” as the world’s third-largest engineering miracle, comparable to the Suez Canal and the Panama Canal. The herring bone bridge is also included in the “World Famous Bridge History.” And the whole construction of this herring bone bridge was hosted by a Swiss architect called Otto Meister.

Otto Meister, born into an ancient family in Zurich, whose history can be traced back to the 15th century. He graduated from the Civil Engineering Department of the Swiss Federal Institute of Technology (today’s ETH Zurich) in 1896 and has worked in Switzerland, Denmark and Spain. On June 16, 1903, he boarded a steamship from Marseille and after more than two months, arrived in Amezhou (now Kaiyuan). Otto Meister started with surveying railway lines, and successively served as assistant engineer and divisional chief engineer, and presided over the construction of the Herring bone bridge.

Otto Meister left 874 silver glass negatives, more than 1 000 photos, as well as postcards, newspaper clippings, documents, permits, certificates of study and work, more than

500 letters, three diaries, and briefings to the Sulzer company. His letters and documents were well preserved by the Meister family.

We hope this project and this bridge can reconnect Switzerland and China after the covid period. Switzerland is one of Chinese’s most favorite dream destination and it has a lot similar scenery with Yunnan, In most of Chinese tourists’ mind, the Swiss snow mountain and beautiful lakes are the most attractive destination in the world.

We hope to be another bridge to bring Swiss people to travel to China and take our Chinese customers to visit Switzerland. I hope the friendship between two countries will be like me and Erika, deep and long lasting.

Es mag sein, dass es schwierig ist, sich eine solche Freundschaft vorzustellen. Kulturell bedingte Unterschiede in Sprache, Verhalten, Gewohnheiten, Werten und Weltanschauungen sind definitiv ein wichtiger Teil solcher Beziehung aber sie definieren sie nicht, sie sind nicht alles. Wenn uns also das Leben mit einer Person aus einer anderen Kultur oder einem weit entfernten Ort überrascht, sollte man keine Scheu vor der Entfernung und den Unterschieden haben, sondern ganz im Gegenteil, diese in eine starke und erfüllende Verbindung verwandeln. Es lohnt sich!

Wujiashai Fischgrätenbrücke der Yunnan-Vietnam-Eisenbahn im Kreis Pingbian, Honghe





# «Asien gehört uns nicht» Lily Abegg

Von Margrit Manz

Martina Bölck und Hilke Veth haben in ihrem Buch «Ausgerechnet zu den Chinesen ...» Frauen versammelt, die sich als Ärztin, Missionarsfrau, Schriftstellerin, Wissenschaftlerin, Spionin, Konditoreibetreiberin, seit Mitte des 19. Jahrhunderts ins Reich der Mitte aufgemacht hatten. Darunter auch die Schweizer Auslandskorrespondentin und Autorin Lily Abegg (1901–1974). Neben ihrer journalistischen Arbeit veröffentlichte sie zehn Bücher, u. a. «Chinas Erneuerung» (1940) und «Ostasien denkt anders. Versuch einer Analyse des westöstlichen Gegensatzes» (1949). Sie ging gerne auf Menschen zu, deren Herkunft und Stellung unterschiedlicher nicht hätten sein können. Sie pflegte Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen, Geschäftsleuten und Diplomaten. Über ihr privates Leben ist kaum etwas bekannt, sie erwähnt nur dann etwas, wenn es im Rahmen ihrer Arbeit wichtig erscheint. China zu verstehen, fällt ihr schwer, doch sie hält es für notwendig, «das neuerstandene uralte Reich als gewaltige Realität zu erfassen und zu beobachten».

Um solch ein Buch zu machen, braucht man schon einen starken Bezug zu China. Martina Bölck war von 2003 bis 2008 als Lektorin des DAAD an einer Beijinger Uni tätig. Heute hält sie Vorträge zu China und «starken Frauen». Vor allem aber recherchiert sie seit mehreren Jahren über deutschsprachige Abenteurerinnen

---

**«Ostasien modernisiert  
sich, es  
verwestlicht sich nicht.»**

---

in China. Die Journalistin Hilke Veth ist sogar in Shanghai geboren und beschäftigt sich seit 20 Jahren mit der Geschichte und Gegenwart des Landes. Beide haben sicher so manches Abenteuer vor Ort in China erlebt, aber wohl nichts im Vergleich zu den Herausforderungen, die die von ihnen porträtierten Frauen damals meistern mussten.

Eine spannende Zeitreise – sehr zu empfehlen.



Martina Bölck & Hilke Veth  
**Ausgerechnet zu den Chinesen ...**  
Aviva Verlag, 2023  
336 Seiten, 24 Euro

# So klingt China

## Guqin – ein faszinierendes jahrtausendealtes Musikinstrument aus China

Von Ying Mo, Guqin Meisterin Foto: Cloudia Chen

Dieses alte Instrument mit einer Geschichte von tausenden von Jahren ist in Europa sehr wenig bekannt. Dies war bis 2003 auch in China der Fall. Erst als die Kunst der Guqin im Jahr 2003 von der UNESCO in die Liste der Meisterwerke des mündlichen und immateriellen Erbes aufgenommen wurde, begannen immer mehr Chinesen, diesem alten und mysteriösen Instrument Aufmerksamkeit zu schenken und es spielen zu lernen.

In der älteren Literatur wird das Instrument kurz «Qin» und seit etwa 100 Jahren «Guqin» genannt, um es von anderen Instrumenten besser unterscheiden zu können. «Gu» bedeutet auf Deutsch «Antike» oder «ganz alt».

Die siebensaitige chinesische Guqin gehört zu den ältesten Zupfinstrumenten der Welt und hat bereits eine Geschichte von über 3000 Jahren. Die Guqin ist nicht nur ein Musikinstrument, sondern auch ein Fenster zur chinesischen Kultur und Philosophie. Die Guqin-Kunst hat überdies umfassende Einflüsse auf Chinas Musikgeschichte, Ästhetik, Gesellschaft und Kultur und repräsentiert die kulturelle Tradition und das Musikverständnis der Chinesen in der alten Zeit. Sie wird als philosophische Kunst oder als künstlerische Philosophie gepriesen und als die erste der vier grossen Künste des alten Chinas (Qin, chinesisches Schach, Kalligrafie, Malerei) angesehen.

Konfuzius hat das «Shijing» (Buch der Lieder) vor seinen Zuhörern auf doppelte Weise zum Klingen gebracht, indem er die Gedichte rezitierte und gleichzeitig die Guqin spielte.

Die Guqin klingt gleichsam schlicht, elegant, zurückhaltend und unaufdringlich. Somit eignet sie sich nicht wirklich fürs Tanzen. Eine gute Guqin erhält einen eigenen Namen, der nach ihrem Stil und ihren klanglichen Eigenschaften ausgewählt wird.

Die früheste bekannte Aufnahme von Guqin-Musik stammt von Herbert Müller, einem deutschen Toningenieur, der im April 1913 in Peking vier Guqin-

Stücke aufgenommen hat. Diese Aufnahmen werden im Berliner Phonogramm-Archiv aufbewahrt.

Für die Guqin wird eine eigene Notationsmethode namens «Jian Zi Pu» verwendet, die auch über eine Geschichte von mehr als 1300 Jahren verfügt. Bis heute sind mehr als 150 Guqin-Anthologien erhalten geblieben, in denen insgesamt über 3000 Guqin-Stücke überliefert wurden.

Es gibt weltweit etwa 20 erhaltene Guqins aus der Tang-Dynastie, die alle noch spielbar sind. Eine dieser Guqin, eine 900 Jahre alte Tang-Guqin, wurde auf einer Auktion im Jahre 2010 für 15,4 Millionen Euro verkauft.

—  
Ying Mo wohnt in der Schweiz und tritt an verschiedenen Orten als Solistin auf.  
<https://www.myguqin.com/>





Vue d'artiste des trois  
bâtiments successifs  
de la Bibliothèque  
Sino-Internationale à  
Genève

# À propos de la Bibliothèque Sino-Internationale de Genève (1933–1950)

Texte: Xavier Bouvier

Images: Mme Qu Lan, Bibliothèque Sino-Internationale Genève

Comment ne pas s'étonner qu'une institution si centrale dans de la présence de la Chine en Suisse soit aujourd'hui si oubliée ? Active à Genève entre 1933 et 1950, conçue et gérée par des Chinois, la Bibliothèque Sino-Internationale (BSI) s'était donné comme ambition le renforcement des connaissances réciproques entre Chine et Occident. Munie de tous les attributs d'un centre culturel moderne, elle mettait à disposition du public une collection considérable d'ouvrages chinois et occidentaux traitant de sujets variés : culturels, artistiques, sociétaux ou techniques. S'y ajoutaient nombre d'artefacts : peintures, calligraphies, photographies, costumes de théâtre, films cinématographiques, instruments de musique, etc.

Au centre de cette ambitieuse initiative se trouve un groupe de personnalités qui occupent autour de 1930 une position considérable dans la jeune République de Chine : Li Shizeng 李石曾 (1881–1973), Zhang Renjie 張人傑 1877–1950, Wu Zhihui 吳稚暉 (1865–1953), et quelques autres. Vingt-cinq ans auparavant, durant leurs années d'étude à Paris, ces compagnons avaient fondé la Société du Monde (世界社) qui devait contribuer, par la diffusion d'idées anarchistes, modernistes et universalistes à accélérer la chute de la dynastie Mandchou.

Pourquoi choisir Genève pour installer une telle institution ? La ville accueille depuis 1920 la Société des Nations, et il est crucial pour la Chine d'y faire entendre sa voix. En sus de sa participation aux débats diplomatiques, la Chine entend s'investir dans les travaux de la Commission Internationale de Coopération Intellectuelle (CICI 1922–1946). En charge des domaines scientifiques et académiques, la CICI accueille à Genève des membres prestigieux, tels que Albert Einstein, Marie Curie, Henri Bergson et bien d'autres. Paul Valéry y préside une Sous-Commission des Arts et des Lettres où converse un réseau d'intellectuels, une « Société des esprits » faisant le pendant de la Société des Nations. Progressivement, les pays asiatiques : Japon, Inde et surtout Chine, s'affairent pour que la « civilisation asiatique » puisse être représentée au sein de cet organe bien occidental dans sa composition. Ce lobbying aboutira en 1930 à la nomination d'un délégué chinois en la personne de Wu Zhihui.

À Genève, c'est au 5 route de Florissant que la BSI installe en 1933 ses collections, avant de déménager l'année suivante

---

**« Entre les quatre mers tous les hommes sont frères. »  
(Devise de la BSI, tirée des Analectes de Confucius).**

---

dans le magnifique Château de Montalègre, sur le quai de Coligny. C'est une période de grande activité : l'institution mène tous azimuts ses activités de dissémination, organisant en 1934 deux événements majeurs à Genève : une Exposition de peinture chinoise moderne au Musée d'Art et d'Histoire, suivie par une grande Exposition d'Art chinois au Kursaal, offrant un millier d'objets à l'appréciation du public. S'ensuivront de nombreuses autres manifestations, à Genève, mais aussi à Neuchâtel, Berne, Zurich ou Bâle : expositions de photographies, de dessins d'enfants, de costumes de théâtre, d'art populaire, projections cinématographiques, cours de langue, et de nombreuses conférences sur des sujets divers.

La BSI publie deux périodiques : *Orient et Occident*, de format académique, et *Chine Illustrée*, un magazine donnant à voir au public une multiplicité d'aspects de la Chine passée, présente et future – selon la formule des rédacteurs. En sus de sa civilisation ancienne chérie des sinologues, et de ses paysages rendus célèbres par les voyageurs, c'est une Chine moderne qui se dévoile au fil des pages et des thématiques : famille, sport, aviation, féminisme, universités, théâtre ancien et moderne, arts populaires etc.

Soutenu par le Fonds National, un projet de recherche a mis à jour en Suisse, en Europe, en Uruguay et en Chine une documentation considérable sur la BSI. Cette documentation témoigne, en particulier, du réseau de collaborations et d'amitiés que l'institution entretient avec des personnalités suisses amies de la Chine.

À titre d'exemple on peut citer la volumineuse correspondance entre le traducteur et homme de lettres Lo Ta-Kang (Luo Dagang 罗大刚 (1909–1998) et l'écrivain vaudois Eric



*Le bâtiment de la Bibliothèque Sino-Internationale*

de Montmollin (1907–2011), correspondance conservée par le Centre des littératures de l'Université de Lausanne. Lo Ta-Kang joue un rôle important dans la connaissance de la Chine, ses écrits étant édités avec succès et profit par les Éditions La Baconnière : *Cent Quatrains des Tang* (1942), *Le Miroir Antique* (1943), etc. Les archives de La Baconnière conservent de nombreuses lettres à l'entête de la BSI qui attestent de l'entremise de l'institution dans ces opérations de publication.

Nombreux sont les visiteurs de la BSI – l'institution figurant même sur certains guides touristiques de la ville. Parmi les visiteurs chinois on peut citer le diplomate et écrivain Hu Shi (胡適 1891–1962), les acteurs de théâtre chinois Mei Lanfang 梅兰芳 (1894–1961) et Cheng Yanqiu 程砚秋 (1904–1958) – ce dernier enseignera brièvement le Tai-chi à l'École internationale de Genève – ou encore la star de cinéma Hu Die 胡蝶 (1908–1989) qui monte au Salève par le téléphérique nouvellement inauguré. Réfugiée en Suisse avec son mari le chef d'orchestre Hermann Scherchen, la compositrice Xiao Shuxian 萧淑娴 (1905–1991) donne des conférences sur la musique chinoise dans de nombreuses villes suisses. Celle du 20 février 1943, au Conservatoire de musique de Genève, est accompagnée d'une exposition des instruments de musique de la BSI. Mais c'est celle du 6 mars 1945 à l'Hôtel Schweizerhof de Lucerne qui retient particulièrement l'attention, car elle est donnée à l'occasion de la fondation de la Société Suisse Chine. Comme en témoignent les discours durant l'évènement, la Société est conçue en étroite partenariat avec des personnalités chinoises. On peut remarquer que les deux directeurs successifs de la BSI, Hu Tianshi 胡天石 (1901–ca.2000) et Xiao Yu (Xiao Zisheng 萧子升 1894–1976) participent à cette séance

de fondation et deviennent membres du comité de lecture de la revue *Sinologica*, patronnée par la Société.

Prise dans les remous de la seconde guerre mondiale, puis dans les incertitudes d'une guerre froide naissante, la BSI ne restera pas à Genève. Dès le début des années 1940, des projets de relocalisation à Paris, puis à New-York sont envisagés. C'est finalement en Uruguay qu'aboutiront les collections. Transportée en 350 caisses par train et bateau à Montevideo, les collections y seront hébergées par la Biblioteca Nacional de Uruguay. Pendant près de 40 ans la BSI continuera son œuvre en Amérique du Sud.

En 1993, une lettre à l'entête de la Société du Monde réclamera sa restitution. Moyennant compensation financière, le gouvernement uruguayen acceptera son transfert à Taipei, où les collections de livres chinois seront déposées à la Bibliothèque Nationale Centrale. Les livres en langue occidentale, quelques objets et des documents d'archives se trouvent toujours à Montevideo.

Une exposition retraçant l'histoire de la Bibliothèque Sino-Internationale a été présentée en avril 2024 dans le bâtiment de la Haute école de musique de Genève. Un colloque et des concerts ont également été proposés au public.

Information : [www.bibliosino.int.ch](http://www.bibliosino.int.ch)

—  
Xavier Bouvier 谢乐  
Haute école de musique de Genève



Une pianiste durant la phase finale du Concours.

## 2e Concours sino-suisse de Shanghai : un tremplin pour les jeunes musiciens et les compositeurs contemporains

Du 8 au 10 mars 2024, la ville de Shanghai a été le théâtre d'un événement musical d'exception avec la tenue du 2e Concours international sino-suisse pour jeunes pianistes. Initiée par l'Association Jeune Musique (AJM) – connue depuis 2002 pour son Concours international de piano de Fribourg, dont le siège est à Fribourg (Suisse), – cette 2e édition a réuni des jeunes talents musicaux de moins de 18 ans dans le cadre stimulant et compétitif de la Music Middle School Affiliated to the Shanghai Conservatory of Music.

### Des soutiens précieux pour l'édition 2024

Cette 2e édition du concours de Shanghai, qui fait suite à une interruption de 5 ans depuis la 1ère édition de 2019 à cause de la pandémie, a été un véritable succès. 53 candidats répartis dans trois niveaux de difficulté se sont succédé face à un jury international attentif composé de Yang Yunlin, Wen Deqing, Didier Schnorhk, Laura Mikkola, Olivier Cazal et Michel Runtz.

Le soutien de l'État et de la Ville de Fribourg, de la Section romande de la Société Suisse-Chine, de l'Association du peuple de Shanghai pour l'amitié avec l'étranger, la générosité de M. Hans-Rudolf Hauri et enfin l'engagement, l'opiniâtreté et le dévouement des co-fondateurs, Mrs Yang et M. Runtz, ont été déterminants dans le succès et le rayonnement de cet événement.

### Mêmes objectifs pour les 2 concours

Les deux principaux objectifs du concours de Shanghai restent fidèles à ceux de Fribourg.

Le premier, faire connaître les compositeurs suisses et chinois à travers les pièces imposées.

Cette approche unique permet de créer un pont culturel entre la Suisse et la Chine, entre Shanghai et Fribourg et offre aux jeunes musiciens une plateforme internationale pour exprimer leur talent et leur créativité. Le second objectif est d'établir un réseau d'échanges entre les deux concours. En effet, les lauréats 1er Prix, chargés de promouvoir le patrimoine musical des deux pays, deviennent des ambassadeurs de la musique contemporaine et auront également l'honneur de se produire à Fribourg lors du concert d'ouverture du 12e Concours international de piano en 2025, marquant ainsi un moment fort dans l'histoire de cette collaboration musicale transfrontalière.

### Nouveaux horizons pour le patrimoine musical

En conclusion, le Concours sino-suisse de Shanghai continue de jouer un rôle essentiel dans la promotion de la musique contemporaine, dans le soutien aux compositeurs et dans le renforcement des échanges culturels sino-suisse. Cette initiative montre l'importance de soutenir les jeunes talents et de créer des opportunités pour que la musique de notre temps puisse s'épanouir à l'échelle mondiale et pour que la culture soit un terrain de rencontre. En unissant leurs forces, Shanghai et Fribourg ouvrent de nouveaux horizons pour la musique contemporaine et créent un héritage durable pour les générations futures de musiciens.



10 mars 2024, jour de la proclamation des résultats du Concours.

—  
**Michel Runtz**, Compositeur et pianiste  
 Président fondateur de AJM,  
 Concours International de Piano de Fribourg  
 Co-fondateur de International Sino-Swiss Piano Competition  
 of Shanghai  
 Membre de la Section romande de la Société Suisse-Chine

# Kirchen im Wandel

## Chinas Christen auf architektonischer Selbstsuche

Von Dr.-Ing. Dirk U. Moench Fotos: Inuce/Shikai, Chen Minghuang

Das Bauen sakraler Architektur ist allerorts etwas Besonderes. Auf der Suche nach einer Formel, die diesem Etwas auf die Spur kommt, beschrieb der Religionsforscher Mircea Eliade einst heilige Orte als Bruch in der grenzenlosen Homogenität des Raums. Ebenso wie religiöse Feiertage uns im Laufe des Jahres eine Unterbrechung der Kontinuität unseres monotonen Alltages ermöglichten, manifestierte sich etwa eine Kirche als «Festpunkt» in der «amorphen Masse unendlich vieler neutraler Orte an denen der Mensch sich bewegt, getrieben von den Verpflichtungen des Lebens». Spannend werden solche Gedanken im Falle Chinas, wo es sich bei den neutralen Orten um uralte Siedlungsräume handelt, deren Gestalt sich seit vier Jahrzehnten konstant verändert.

### **Sinnbilder des Fortschritts: Moderne Kirchen für ein modernes Land**

Fast zwei Jahrzehnte bin ich nun als Architekt und Städtebauer auch in China aktiv. Mit meinem Büro erstelle ich Planungen für Kultur- und Gewerbeprojekte und berate Stadtverwaltungen bei der Erneuerung historischer Quartiere. In einem schicksalshaften Moment wurde uns vor dreizehn Jahren auch die Chance geboten, eine Studie für den damals diskutierten Bau einer Kirche für Fuzhous gerade geplanten Unterbezirk Jinshan vorzulegen. Dort, wo jetzt Gemüsefelder lagen, sollte ein vollständiges Wohn- und Arbeitsquartier für sechshunderttausend Einwohner entstehen. Was mich verblüffte: zur Vollständigkeit gehörte für die chinesischen Planungsbehörden offenbar auch ein christliches Gotteshaus! Enthusiastisch ergriffen wir die Gelegenheit. Einziges Problem: es gab noch gar keine Gemeinde, die uns ihre Bedürfnisse erklären konnte. Stattdessen sprachen wir mit Beamten und Politikern. Sie wünschten sich ein Sinnbild des Fortschritts: «eine moderne Kirche für ein modernes China» hiess es. Mit anderen Worten: Carte Blanche. Doch was bedeutet das, eine moderne Kirche für chinesische Christen zu bauen? Mit meiner Frau, selbst eine Christin, besuchte ich Gottesdienste. Ich erfuhr, dass die Protestanten ihrer Heimatstadt keine Nachwuchsprobleme hatten, sondern eine quicklebendige Gemeinschaft waren. Sie erklärte mir auch, dass viele Christen ihren Glauben als Erwachsene entdeckten, unbeeinflusst von Bräuchen oder Kindheitserinnerungen. Christsein, das sei in China durch das Lesen der Bibel geprägt. Gerade im frühchristlichen Gemeindeleben fänden viele einen Anknüpfungspunkt. Elektrisiert von dieser Ausgangslage, entwickel-

---

### *In der Arche geborgen sein.*

---

ten wir eine kühne Vision. Um einer Gemeinde von eineinhalb Tausend Gläubigen freien Blick auf die Kanzel zu schenken – und ein Gefühl von urchristlicher Egalität zu vermitteln – griffen wir auf den Typus der reformierten Predigtkirche zurück. Die Sitze sollten nicht linear und hierarchisch, sondern konzentrisch und auf drei Etagen angeordnet werden. Bei der Gestaltung der Aussenwand entschieden wir uns für das Motiv einer Schriftrolle – der Bibel in ihrer frühesten Form – die sich schützend um den Kirchenraum wickelte. Durch Variation ihrer Höhe würde sich die spektakuläre Silhouette einer Kirche entfalten, ohne einen ortsfremden Stil zu bemühen. Ein radikaler Ansatz, aber die Strategie ging auf; die Behörden waren begeistert. Leider geriet das Projekt alsbald ins Stocken – es gab eben noch keinen Bauherrn. Unsere Enttäuschung währte nicht lang, denn bald schon klopfen bauwillige Gemeinden an unsere Tür. Heute, nachdem ich Christen im ganzen Land kennenlernen und ihre Kirchen planen durfte, ist mir klar, dass diese Chance nicht einfach vom Himmel fiel. Ohne dass es im Westen bekannt wäre, sind wir Zeitzeugen eines aussergewöhnlichen Moments in der Entwicklung des chinesischen Christentums.

### **Chinesische Kirchen, gestern und heute**

Historisch wurde der Kirchenbau in China bis ins 20. Jahrhundert von westlichen Missionaren betrieben. Fernab ihrer Heimat bauten sie Kirchen, die auch in Europa oder Amerika hätten stehen können. Erst mit den Reformen unter Deng Xiaoping beginnt das Kapitel des chinesischen Kirchenbaus. Damit meine ich keinen Stil, sondern den ab 1979 einsetzen den Bau von Gotteshäusern, der durch chinesische Gemeinden betrieben wird. Berührend ist, dass sie dabei lange Zeit mit geringsten Mitteln und ohne professionelle Unterstützung auskamen. Dorfpfarrer und Gläubige legten überall selbst Hand an: sie skizzierten Pläne, schleppten Ziegel, mauerten. Die Bescheidenheit ihrer Gebetsstätten und die unbe-





holfene Anlehnung an alte Missionsarchitekturen führen uns vor Augen, dass der Kirchenbau für diese Christen ein existenzielles Anliegen war, bei dem die Erfüllung grundlegender Bedürfnisse im Vordergrund stand. Die heutigen Kirchen hingegen versetzen den Europäer in Staunen. Ihre multimedial ausgestatteten Kirchensäle fassen hunderte oder tausende von Gläubigen. Und immer mehr beginnt die chinesische Kirche sich auch in ihrer äusseren Erscheinung zu verändern, versuchen Gemeinden eigene Wege zu gehen.

### **Auf Fühlung mit der Geschichte: Alte Gemeinden im Labyrinth der Grossstadt**

Wunderbar zeigt sich das im Falle unserer 2018 vollendeten Huaxiang-Kirche: Als ihr Vorgänger im Jahre 1938 errichtet wurde, überragte sein Turm ein Meer aus traditionellen Hofhäusern. Knapp acht Jahrzehnte später musste dringend eine Erweiterung her. Jetzt aber fand sich das kleine Haus am Fusse eines Labyrinths aus Einkaufszentren und Bürotürmen wieder! Der Gemeinde bereitete das grosse Kopfzerbrechen: Völlig unklar war es, wie ein Gotteshaus in dieser Nachbarschaft aus hohen und niedrigen, modernen und traditionellen Gebäuden bestehen könne. Uneinig war man sich auch, welche Schwerpunkte man mit dem Neubau setzen wollte: Einige Gläubige betonten die Bedeutung des Altbaus als ein Zeichen der Beständigkeit; andere hofften, dass sich junge Menschen durch das Projekt angesprochen fühlen würden. Ein Neubau im Stile gotischer Kathedralen wurde erwogen, auch eine klassizistische Kirche, und sogar eine Kreuzbasilika. Nichts schien wirklich zur Gemeinde zu passen oder in den heutigen Stadtkern zu gehören. Unser Vorschlag: Abstand nehmen vom Idealtyp, stattdessen das Gotteshaus als einen Stadtbaustein denken – ein urbaner Kontrapunkt, der Form- und Höhenunterschiede seiner Umgebung harmonisiert, sich aber durch farbliche und materielle Akzente auch deutlich kundtut. Durch eine Faltung der begehbaren Dachflächen sollte das Schrägdachmotiv der alten Kirche fortgesetzt werden. Gleichzeitig würden sich zwei Amphitheater ergeben, die es jungen Leuten erlaubten, der Enge zu entkommen und ihre lockeren Gebetskreise unter freiem Himmel abzuhalten. Der Entwurf gefiel und fand Zustimmung; einzig

die Frage nach der Fassade blieb ein Knackpunkt. Wir hatten vor, denselben Stein zu benutzen, aus dem das historische Gebäude bestand. Doch nicht mit schweren Quadern, sondern mit Kieselsteinen wollten wir die Aussenwand verkleiden – nach alter Lokaltradition. Durch Schleifen würde die braune Färbung des Granits einem hellen Rosa weichen und das neue Gebäude in jugendlicher Frische erstrahlen lassen. «Aber wie kann das sein», wunderte sich ein Bruder, «so sahen die Häuser früher aus, als wir arm waren und nichts Besseres hatten. Jetzt bauen wir eine nagelneue Kirche!» Andere liebten die Vorstellung, eine Erinnerung an das China ihrer Kindheit mit neuem Leben zu erfüllen, und lächelten. Wir nahmen uns Zeit. Mannshoch liessen wir vor dem Eingang zur alten Kirche eine Ecke des Neubaus modellieren und kunstvoll verputzen. Wie wir erhofft hatten, bildeten sich nach jedem Gottesdienst neugierige Menschentrauben, erfüllten die Kiesel mit ihren Händen und diskutierten angeregt. Schliesslich fiel die erfreuliche Entscheidung. Heute, sechs Jahre nach ihrer Fertigstellung, ist Huaxiang nicht nur ein Symbol der Christen, sondern hat sich als «Rosa Kirche von Fuzhou» zum bekannten Treffpunkt für Einheimische und Touristen entwickelt. Ihre Aussenwand schmücken glänzende Flecken auf Armeshöhe – Zeichen, dass die Gemeinde weiterhin «auf Fühlung» mit ihrer Geschichte steht. Doch was suchen Gemeinden, die erst am Anfang sind?

### **Neue Wege: Kirchenbau auf grüner Wiese**

Diese Frage stellte ich mir, als wir den Christen in Julong begegneten, einer am Rande von Quanzhou auf grüner Wiese entstandenen Satellitenstadt. Wir nahmen Platz vor der Ladenfront, die sie zur Feier ihrer Gottesdienste angemietet hatten, und genossen die Kühle des ausklingenden Tages, während sie Einblick in ihren rasanten Werdegang gewährten: Aus allen Teilen des Landes setzten sich die Einwohner der prosperierenden Neustadt zusammen. Anfangs war es nur eine Handvoll christlicher Nachbarn, die sich zum gemeinsamen Gebet traf. Als immer mehr sich ihrer Gruppe anschlossen, beschlossen sie, eine Kirchgemeinde zu gründen. Jetzt, wenige Jahre nach dem ersten Treffen, planten sie bereits den Bau eines eigenen Gotteshauses! Das Entwicklungsunternehmen von Julong schaute wohlwollend auf ihr Vorhaben und hatte sogar das Bauland gespendet: Malerisch am Fusse einer Bergspitze gelegen, bot es einen atemberaubenden Blick auf die Siedlung. An diesem Ort würde ihr Weg erst so richtig beginnen. Doch wohin sollte die Reise gehen, worin



Kirchen im Wandel

4

- 1 Urbaner Kontrapunkt: Eingang zur Huaxiang Kirche in Fuzhou
- 2 Arche und Fels: Die Kirche von Julong, Quanzhou
- 3 Echo der Bergpredigt: Julongs Kirchensaal mit Blick auf den Berg
- 4 Fuzhous neue Kirche von Jinshan, im gleichnamigen Neubaudistrikt.

sahen sie ihre Aufgabe, wollten wir wissen. «Du bist Petrus, auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen» zitierte ein Ältester spontan. «Wir sind Gründer. Ohne eine gemeinsame Vergangenheit ist es nicht immer einfach, alle Leute zusammenzuhalten; da muss die Schrift unsere Grundlage sein.» Seine Frau griff den Gedanken auf: «Wir kommen aus ganz unterschiedlichen Gemeinden und Konfessionen, in Julong finden wir zum ersten Mal zusammen. Und die Stadt wächst weiter. Wir wollen neuen Mitgliedern natürlich eine Arche sein, ein Zuhause in der Ferne. Allerdings gibt es hier auch viele Nichtchristen; vielleicht kann die Kirche auch für sie zum Zeichen des Neuanfangs an diesem herrlichen Ort werden.» Die Kirche als Arche also – über den Wirren der Welt treibend, aber verankert im Fundament des Glaubens – ein uraltes Motiv. Bewegt von diesen starken Bildern machten wir uns an die Arbeit. Die Schwierigkeit lag darin, den Wunsch nach einer tiefen Symbolik mit den nüchternen Anforderungen eines Gemeindehauses zu vereinen – denn der Älteste hatte mir noch eine lange Liste mit Nutzräumen mitgegeben. Die Lösung: Zwei Bauteile, klar voneinander abgesetzt. Der untere gliedert sich einem terrassierten Felsfundament; er blieb profanen Nutzungen vorbehalten. Darauf ruhend, das Kirchenschiff als abstrahiertes Archenmotiv. Jeden Sonntag würden die Gläubigen über die Terrassen hinauf zum Gottesdienst pilgern. Oben angekommen, würde das Paradies sie sanft umschliessen – ein zum Himmel offenes Atrium, das als Ort der Sammlung ihren Eintritt in den Bauch der Arche vorbereiten sollte. Aber anders als die Metapher nahelegt, hatten wir nicht die Absicht, ein dunkles und weltabgewandtes Allerheiligstes zu schaffen. Stattdessen: Die totale Öffnung des Saales zur grünen Bergspitze. Die Schöpfung selbst sollte zum Teil des Raumerlebnisses gehören, sodass für die zusammengewürfelte Gemeinde auch über konfessionelle Differenzen hinweg eine stimmige – nämlich archetypische – Situation entstünde. Viel besser drückte es ein Bruder nach der Eröffnungsfeier aus: «In Julong wird jeder Gottesdienst zu einer kleinen Bergpredigt!»

Wie die Geschichten verdeutlichen, ist es eine neue Generation von Gläubigen, die das Christentum in China heute vorantreibt. Ihr Leben ist nicht mehr vom Mangel gezeichnet, sondern von der Erfahrung des ständigen Fortschritts in einem zunehmend offenen und wohlhabenden China. Es überrascht also nicht, dass sie Fragen stellen, die uns bekannt vorkommen: Wer sind wir eigentlich – als Christen in China? Als Chinesen in einem sich wandelnden Land? Wie füllen wir unser Erbe mit Leben? Der Bau von Kirchen bietet keine endgültigen Antworten, aber er kann zum kraftvollen Mittel der Selbstreflexion werden. Vieles wird so in China möglich, was uns im Westen fast unglaublich erscheint. Ein letztes Beispiel hierfür sei unser Projekt für Jinshan, in das 2018 wie durch ein Wunder wieder Bewegung kam. Eine junge Gemeinde übernahm den Bau und führt ihn aktuell zum Abschluss. Schon vor ihrer Fertigstellung erregt Fuzhous Kirche von Jinshan landesweit Aufsehen und generiert als ein beliebtes Fotomotiv aktuell zehntausende von likes auf Plattformen wie Weibo, Little Red Book und Co.



**Dr.-Ing. Dirk U. Moench** ist Architekt, Städtebauer und Architekturforscher. Mit seinem Büro Inuce • Dirk U. Moench, mit Sitz in der Schweiz und einem Studio in China, betreut er Projekte in den Bereichen Büro- und Wohnungsbau, Verkaufs- und Ausstellungsbauten, sowie Gemeinde- und Sakralarchitektur. Für seine Arbeit erhielt er u. a. den «Europe 40under40 Award» als einer der vierzig vielversprechendsten Architekten unter vierzig Jahren, sowie den vom American Institute of Architects mitausgelobten Preis für Sakralarchitektur «Faith & Form Award.» 2024 erscheint sein neues Buch «Chinas Neue Kirchen. Die Entwicklung des zeitgenössischen Kirchenbaus in Fuzhou zwischen christlicher Form und chinesischem Architekturbegriff».

# Chinas Masterplan: KI 2030

2017 verkündete die chinesische Regierung, dass China bis 2030 «das weltweit führende Innovationszentrum für künstliche Intelligenz sein wird» und erklärte den KI-Sektor zur «nationalen Priorität». Die künstliche Intelligenz könnte, da war man sich sicher, sowohl in der Medizin, als auch in der Industrie und im Verkehr die chinesische Wirtschaft bahnbrechend weiterentwickeln.

Von Margrit Manz Fotos: Jaques Lau, Hosien Zhang

Wenn man sich mit Chinas Ambitionen im Bereich Künstlicher Intelligenz (KI) befasst, beginnt man am besten mit dem Brettspiel Go und dem Duell zwischen dem südkoreanischen Profispieler Lee Sedol, der 18 Weltmeistertitel abgeräumt hatte und dennoch dem von Googles DeepMind entwickelten Computerprogramm AlphaGo unterlag. 2016 verlor der Südkoreaner 1:4 die Partie gegen die Maschine, die damit einzigartige innovative taktische Fähigkeiten bewiesen hatte. Go gilt als anspruchsvolles strategisches Spiel, das auf mehr als 2 500 Jahre Geschichte in der chinesischen Kultur zurückreicht und bis zum heutigen Tage in China eine zentrale Rolle in der militärischen und strategischen Planung spielt. Der damalige Sieg der Maschine über den amtierenden Weltmeister beschleunigte die chinesischen Ambitionen, als globale Supermacht im Bereich der Künstlichen Intelligenz aufzusteigen.

Bis 2030 soll der Sprung zur führenden KI-Macht geschafft sein und dafür wird auch tief in die Tasche gegriffen. In 2024 will die zweitgrösste Volkswirtschaft der Welt 15 Milliarden Dollar in KI-Projekte investieren, ein Anstieg von fast 50 Prozent in nur zwei Jahren. Diese Investition soll den chinesischen Tech-Giganten helfen, die Entwicklung von Chatbots mit Künstlicher Intelligenz (KI) voranzutreiben, um künftig mit den USA mithalten. Denn neben der Eroberung des Weltmarktes geht es China auch darum, ihren grossen Rivalen USA abzuhängen.

Chinesische Technologiefirmen wie Tencent, Alibaba oder Baidu haben bereits potente KI-Forschungsanlagen mit einer immensen Förderung des chinesischen Staates aufgebaut. Ihr Vorteil ist, dass von über 700 Millionen Smartphone-Nutzern im Land, unterdessen genügend Daten gesammelt werden konnten. Daten, die für die KI notwendig sind, um die maschinelle Lernfähigkeit ständig zu optimieren.

Chinas Führung hofft, durch Robotik und KI künftig viele Arbeitsbereiche zu automatisieren und so dem Bevölkerungsrückgang und damit auch der schrumpfenden Zahl der Arbeitnehmer entgegen zu wirken. Künstliche Intelligenz ist bereits heute nicht mehr aus dem chinesischen Alltag wegzudenken.

Peking ist nur eine von zehn Städten in China, in denen der Konzern Baidu seine «Robotaxis» fahren lässt. Apollo Go heissen diese autonom fahrenden Taxis, die täglich ihre Kundschaft durch die Stadt chauffieren. Bis 2040 werden zwölf Millionen dieser Fahrzeuge unterwegs sein. Auch im Bildungssektor sowie in der Unterhaltungsindustrie kommt KI zum Einsatz, vor allem aber im Gesundheitswesen.

## Neun von zehn weltbesten KI-Forschungseinrichtungen sind heute in China

Seit langem schon bestellen Chinesinnen und Chinesen Waren und Dienstleistungen mit dem Smartphone und waren weltweit die ersten, die diese auch mobil bezahlten. Ausserdem nutzen sie Spracherkennungssoftware oder andere virtuelle Assistenten. Dass menschliche Arbeitskräfte in Hotels, Krankenhäusern und Bankfilialen häufig schon durch Roboter ersetzt werden, wird in China weitgehend gebilligt. In vielen Bereichen ist das Empfangspersonal schon durch Automaten ersetzt. Besonders beim Bau und Katastrophenschutz ist die KI-Technologie nicht mehr wegzudenken.

Von 1,46 Milliarden Einwohner nutzen über 870 Millionen das Smartphone. China kann also auf eine unbegrenzte Anzahl digitaler Informationen zugreifen. Offiziell gibt es zwar einen Datenschutz für Verbraucher, aber durch «staatliche Erfordernisse» kann dieser Schutz ausgehebelt werden, z. B. im Gesundheitswesen.

Diese lockeren Bedingungen schätzen Investoren sehr, denn es erleichtert z. B. den Zugriff auf medizinische Daten und hilft beim maschinellen Lernen, wodurch klinische Studien und die Anamnese optimiert werden können.

Die KI-Anwendung begeistert nicht nur die Parteiführung und Industrie, sondern auch weitgehend die Bevölkerung des Landes. Nicht wie im skeptischen Europa, wo man eher über die vielen Gefahren diskutiert, die KI mit sich bringen könnte.

Die chinesischen Universitäten entlassen jedes Jahr in den STEM-Fächern (Science, Technology, Engineering, Mathematics)



Handsclag ohne Berührungsängste

viele Absolventen mit dem nötigen Know-how, um in der KI-Industrie zu reüssieren.

Die KI gilt als Schlüsselindustrie, die nicht nur Bereiche der Technik und Wirtschaft, sondern auch die Gesellschaft grundlegend verändern wird. Daher nimmt China das weltweite Wettrennen um die Führung in der KI mit dem Wissen auf, wer auch immer der Technologieführer in diesem Bereich sein wird, wird die wirtschaftliche Sicherheit und die soziale Stabilität der Welt mitbestimmen können.

### **Planziel: Leadership KI bis 2030**

China ist sich sowohl der Gefahr als auch der Bedeutung der Künstlichen Intelligenz durchaus bewusst und hat 2017 den «Next Generation Artificial Intelligence Development Plan» veröffentlicht.

Sheng Hua, Geschäftsführer der Mengdong Technology Ltd., der für Firmen wie Baidu, JD.com und Alibaba tätig ist, sieht das so: «Der Nahe Osten besitzt enorm viel Öl, China dagegen kann das globale Zentrum für KI-Daten werden». Ausserdem ist China mit geringeren Löhnen im Vorteil gegenüber Wettbewerbern wie den USA.

Seit 2018 bildet die Universität der Chinesischen Akademie der Wissenschaften (UCAS) in Peking im Bereich KI aus, aber bereits in den Grundschulen werden KI-Lehrbücher an Schüler ausgeteilt.

Angefangen hatte es vor einigen Jahren im Wissenschafts- und Technologiepark Bainiaohe Digital Town, in dem Hunderte

von Berufsschülern daran gearbeitet hatten, Fotos zu kennzeichnen und Sprache zu analysieren. Damals sollte das KI-Programm im Bereich Gesichts- und Spracherkennung sowie im autonomen Fahren angelernt werden. Heute wird die KI mit dem gesamten Internet einschliesslich der persönlichen Nutzerdaten gefüttert.

Was haben wir von der KI zu erwarten? Das KI-Textbot ChatGPT von OpenAI liess sich z. B. wie Google befragen. Doch es antwortete nicht mit einer Link-Liste, sondern in Textform. Neben solchen Frage-Antwort-Spielen kann ChatGPT unter anderem auch Software programmieren oder Gedichte schreiben. Zudem kann man auch mit der KI chatten, wenn man Zeit hat und das Programm nicht gerade abstürzt. Ob man nun KI begrüsst oder ablehnt, deren Anwendungen sind längst in unserem Alltag angekommen.

### **Chinesische KI-Strategie**

Schon im Jahr 2025 werden laut der chinesischen KI-Strategie grosse Durchbrüche bei ausgewählten KI-Technologien erwartet, doch im Jahr 2030 will China das weltweit führende KI-Innovationszentrum sein und damit den Status als wirtschaftliche Grossmacht manifestieren. Zunächst werden die Bereiche Netzwerk-Chips, intelligente Fertigung und 5G-Internet ausgebaut und deren Produktion durch das Ministry of Industry and Information Technology (MIIT) beaufsichtigt werden.

Als im Jahr 2020 die G7 und der OECD die Global Partnership on Artificial Intelligence (GPAI) gründete, um die verant-



In der chinesischen TV-Show «Die Maschine ist klüger als der Mensch» treten neue KI-Technologien gegen Menschen an.

wortungsvolle Entwicklung und Nutzung von Künstlicher Intelligenz zu fördern, hatte sich China nicht daran beteiligt, sondern eine eigene Initiative unter dem Titel «Principles of next generation governance – Responsible AI» herausgebracht. Dafür wurden vier neue nationale Entwicklungszonen für Künstliche Intelligenz in den Städten Tianjin, Shenzhen, Hangzhou und Hefei eingerichtet. Schwerpunkte sind «die Förderung von Fachkräften, die Anwendung von KI-Technologien durch Forschungsk Kooperationen zwischen Industrie und Universitäten sowie die Entwicklung von neuen Strategien zur Förderung und Einführung von KI-Anwendungen».

Peking wird die Vorreiterrolle übernehmen und als «Hauptstadt» für Künstliche Intelligenz fungieren. Konzerne wie JD.com, Baidu, TAL Education, Xiaomi oder BOE Technologies neben einer Vielzahl von jungen Unternehmen haben dort ihren Sitz. Alibaba, Baidu, Huawei und Tencent weisen bereits wirtschaftliche Erfolge in den Bereichen Software für Sprachunterstützung, Smart Cities, autonome Fahrzeuge etc. auf.

### Export von KI-Überwachungstechnologie

Unterdessen wurde «Intelligente Überwachungstechnologie» in über 60 Länder exportiert, darunter in den Iran, nach Myanmar, Venezuela und Zimbabwe. Davon sind 36 Länder am chinesischen «One Belt, One Road (OBOR)»-Projekt beteiligt.

### FAZIT

China hat nicht nur in den Aufbau eines kommerziellen Ökosystems investiert, sondern auch in die Anwendung von KI-Technologien in verschiedenen Wirtschaftszweigen, einschliesslich staatlicher Dienstleistungen. Im globalen Vergleich rangiert China damit auf den ersten Plätzen der KI-Investitionen und verfügt gleichzeitig über die zweitgrösste Anzahl an KI-Unternehmen weltweit. Mit dem Wachstum von chinesischen «Einhörnern» (Start-ups) wird sich dieser Trend fortsetzen. Ausserdem ist die Anzahl der eingereichten KI-Patente in die Höhe geschossen, wie auch die Publikationen wissenschaftlicher Arbeiten von chinesischen Forschern. Dieses «KI-Wettrennen» gleicht jedoch eher einem Marathon als einem Sprint, aber China hat einen langen Atem.

In den internationalen Beziehungen könnte es eine Annäherung zwischen Technologie und Politik geben. Schon heute wirken beispielsweise Technologieunternehmen und ihre Plattformen auf den Ausgang von Wahlen sowie auf nationale Diskurse ein. Cybersecurity-Angriffe werden zunehmen und die einzelnen Regierungen müssen Gesetze und Rahmenbedingungen schaffen, in denen verbindliche Standards festgelegt werden, um den Umgang mit Technologien neu zu definieren und die Nutzung verbindlich zu machen.

Chinas Aufstieg zur zweitgrössten Volkswirtschaft wird zu geopolitischen Verschiebungen führen. Die anstehende Kommerzialisierung der 5G-Technologie macht das z. B. deutlich. In vielen Ländern stösst Huawei auf massiven Widerstand.

Sind chinesische Technologieunternehmen also wirklich in der Lage zu globalen Giganten zu werden, ohne im eigentlichen Sinne global zu sein? Oder bleibt die Dominanz chinesischer Unternehmen nur innerhalb des Landes sichtbar?

Werden in China demnächst Durchbrüche in der Grundlagenforschung gelingen, z. B. im Bereich der KI oder in der Quantentechnologie? Diese Fragen sind Indikatoren für die Beurteilung des KI-Sektors und seines Erfolges. Chinas Wirtschaftskraft und politischer Ehrgeiz könnten das Land zu einem wichtigen Akteur im KI-Bereich werden lassen. Dafür wird ein offener Austausch von Ideen und Diskursen unerlässlich sein, damit China seinen Platz bei globalen Entscheidungen über die Zukunft der KI einnehmen kann.

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin



# «KI 2041» Ein Blick auf die Welt von übermorgen

Von Margrit Manz Bild: Bruno Thethe, Unsplash

Wenn der chinesische Science-Fiction-Autor Chen Qiufan (auch bekannt als Stanley Chan), zu erzählen beginnt, dann sind es, denken wir an seinen hochgelobten Debütroman «Die Siliziuminsel» von 2013, nicht immer glänzende Aussichten für die Zukunft. In seinem neuen Buch nimmt uns der Autor mit ins Jahr 2041 und zeigt in zehn fiktiven Geschichten, was die Menschen in diesem Jahr auf der ganzen Welt erleben, z. B. will eine Chinesin ihrem brasilianischen Freund nicht mehr länger nur im virtuellen Raum begegnen, ein junger Mann in Sri Lanka will mit Hilfe autonomer Fahrzeuge Leben retten und ein Münchner Quantencomputerprofi will mit KI-gesteuerten Waffen Chaos in die Welt bringen. Klar wird, dass die Künstliche Intelligenz immer globale Folgen haben wird.

Für «KI 2041» hat sich Chen Qiufan mit Kai-Fu Lee, dem CEO der Risikokapitalgesellschaft Sinovation Ventures und Co-Vorsitzendem des Artificial Intelligence Councils beim Weltwirtschaftsforum zusammengetan, der mit seinem Bestseller «AI-Superpowers» bereits 2019 für Aufsehen gesorgt hatte. In den zehn Geschichten des gemeinsamen Buches werden Visionen entwickelt, wie künstliche Intelligenz unser Leben in zwanzig Jahren verändert haben wird. Erzählt wird in einer wissenschaftlich fundierten Sprache mit einer gehörigen Portion Technologieoptimismus.

In den vergangenen Jahren haben KI-Algorithmen Menschen beim Poker, Go und im Videospiel Dota 2 geschlagen. Das klingt beeindruckend, aber was genau haben wir in unserem Alltag davon. Zu den Begriffen von Künstlicher Intelligenz gehören Selbstlernende Systeme und Neuronale Netze, mit denen wahrscheinlich nur IT Experten etwas anfangen können. Wir holen unsere Vorstellungen von KI eher aus Romanen oder Science Fiction-Filmen, z. B. aus «Blade Runner» oder der Fernsehserie «Black Mirror». Dort wendet sich die KI, bzw. die von ihr gesteuerten Maschinen oder Systeme, letztendlich immer gegen die Menschheit.

So erscheint einem der Gedanke an einer von KI massgeblich geprägten Zukunft, nicht gerade erstrebenswert. Die Idee der beiden Autoren Chen Qiufan und Kai-Fu Lee ist, diese abstrakte neue Welt der KI für uns greifbarer werden zu lassen. «KI 2041» ist für alle diejenigen ein Muss, die das Potenzial von KI besser verstehen und sich gleichsam von den höchst spannenden Schicksalen in den Geschichten mitreißen lassen wollen.

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin



Kai-Fu Lee, Qiufan Chen  
**KI 2041: Zehn Zukunftsvisionen**  
übersetzt von Thorsten Schmidt  
Campus Verlag, 2022  
534 Seiten

# Hier hilft nur ein «Hirnschrittmacher»

Ein Forscherteam in Shanghai hat den Kampf gegen Depressionen aufgenommen und eine Gehirn-Computer-«Schaltstelle» entwickelt, die Patienten eine zweite Chance auf Leben gibt.

Text und Fotos: Chen Jiang

«Merkst du, dass ich ein Roboter bin?», fragt Wu Jemin seinen Taxifahrer, der ihn nach Hause fährt. «Ich habe einen Chip in meinem Kopf, mit dem ich meine Emotionen kontrollieren kann.»

Wus Sätze klingen wie aus einem Science Fiction Roman. Doch sie sind Realität. Auf der rechten Seite seines Oberkörpers ist direkt unter der Haut ein winziges Gerät, das als «Gehirnschrittmacher» elektrische Impulse an Elektroden sendet, die in seinem Kopf implantiert sind. Mit einem Knopfdruck kann seine Stimmung von Verzweiflung zur Freude umschlagen.

Nachdem Wu mehr als ein Jahrzehnt mit schweren Depressionen zu kämpfen hatte, unterzog er sich im vergangenen Jahr einer Operation, die sein Leben retten sollte.

Sun Bomin, Leiter der Neurochirurgie am Ruijin-Krankenhaus in Shanghai, hat den Eingriff im Rahmen einer klinischen Forschung für behandlungsresistente Depressionen durchgeführt. Die intelligente Technologie hat in der Gehirnaktivität Schaltstellen gefunden, die für Depressionen verantwortlich sind und diese unterbrochen. Es werden Punkte tief im Gehirn stimuliert, die Gefühle wie Freude und Belohnung in Gang setzen.

Mit dieser Technologie lassen sich jetzt «Stimmungseinstellungen» einrichten, mit denen Patienten ihre Symptome je nach Gemütszustand sofort lindern können.

Seit der Implantation nutzt Wu hauptsächlich zwei Einstellungen für sein Gerät, die er mit einer App auf seinem Handy steuert. Morgens aktiviert er den «Arbeitsmodus», der ihn «aufmuntert» und ihm ein neues Interesse am Alltag verleiht, und abends verwendet er den «Ruhemodus» vor dem Schlafengehen.



Wie Iron-Man fühlt sich Wu mit dem grün leuchtenden Knopf an seiner Brust.

## Emotionale Kontrolle

Als Wu nach einiger Zeit zur Nachuntersuchung in das neurochirurgische Zentrum ging, packte er sorgfältig seinen Rucksack. Wichtig sind ein paar Flaschen eines Elektrolytgetränks, da die Untersuchungen ihn ziemlich erschöpfen, ausserdem muss sein externes kabelloses Ladegerät für den Hirnschrittmacher mit, denn dem Gerät darf nicht der Strom ausgehen. Der Arzt habe ihm gesagt, wenn dies passiere, würde er sich fühlen, als würde er von einer Klippe fallen. Wu trägt das Ladegerät auch gerne an seiner Brust, da er sich durch den hellgrün leuchtenden Knopf wie Iron-Man fühlt.

Im Krankenhaus wird Wu von einem Arzt aus dem Forschungsteam empfangen. Der bemerkt sofort, dass Wu überdreht und geschwätzig wirkt. «Das liegt nur daran, dass Sie mich nicht vor der Depression gekannt haben», sagt Wu lachend.



Ein winziger Chip mit grosser Wirkung

---

## ***Tiefe Hirnstimulation lindert Depressionen.***

---

Wu gehört zu den 29 Patienten, die diese Operation im Rahmen der klinischen Studie erhalten haben. Das Team, bestehend aus mehr als 10 Forschern, die für die Datenanalyse, Bildgebung und klinische Bewertung verantwortlich sind, hatte das Auswahlverfahren für die erste Gruppe von Teilnehmern extrem streng gehalten. Für sie war das Wichtigste, definitiv festzustellen, dass die Kandidaten tatsächlich an Depressionen litten. Auch ihr Alter und alle vorhandenen Krankheiten wurden berücksichtigt.

Von mehr als 100 Teilnehmern erfüllte weniger als ein Drittel die Kriterien. Jeder von ihnen hatte schwere Depressionen, sprach nicht auf Medikamente an, war länger als zwei

Jahre krank und hatte entweder Selbstmordgedanken oder bereits einen Selbstmordversuch unternommen.

Der Erhalt der Implantate ist jeweils nur der erste Schritt, danach müssen verschiedene Stimulationen ausgetestet werden, um den gewünschten therapeutischen Effekt zu erzielen. Die Ärzte liessen elektrische Ströme über 16 Punkte in Wus Gehirn hin- und herwandern, um genau herauszufinden, wie er sich bei jedem fühlte. Nach drei Monaten Debugging hatte das Team Wus Gerät auf vier Modi verfeinert, und stellte fest, dass der Wechsel zwischen «Arbeit» und «Ruhe» morgens und abends am besten zu ihm passte. Für Wu war dieser Moment der Beginn seines zweiten Lebens.

---

Chen Jiang, Neurochirurg am Ruijin-Krankenhaus in Shanghai

# Null-Toleranz bei Cybermobbing

Jahrelang gingen Chinas digitale User weitgehend allein gegen Online-Belästigungen vor, entweder durch individuelle Nachforschungen oder was seltener vorkam, durch Anzeige bei der Polizei. Aber jetzt sollen neue Gesetze einen breiteren Schutz gegen Cybermobbing bieten.

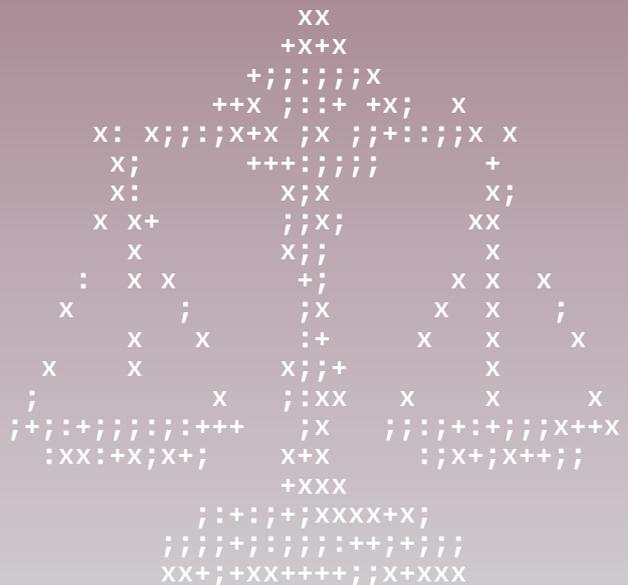
Von Liu Zhim Illustrationen: Christine Gertsch

Bisher hatte die Top-Vloggerin Xiao auf Douyin, Chinas Version von TikTok mit fast 6 Millionen Followern, abfällige Bemerkungen eher als Berufsrisiko akzeptiert. Doch als dann plötzlich Gerüchte auftauchten über angebliche «Entgleisungen auf Fotos», war sie sehr beunruhigt. Xiao verständigte sofort die Polizei und begann dann selber zu recherchieren. Sie zahlte sogar Geld, um an einem Gruppenchat bei WeChat teilzunehmen, auf dem diese Fotos geteilt wurden, um weitere Beweise zu sammeln. Xiao veröffentlichte ein Video auf Douyin und Weibo und wandte sich darin an die vermeintlichen Täter, die diese Fotos in Umlauf gebracht hatten.

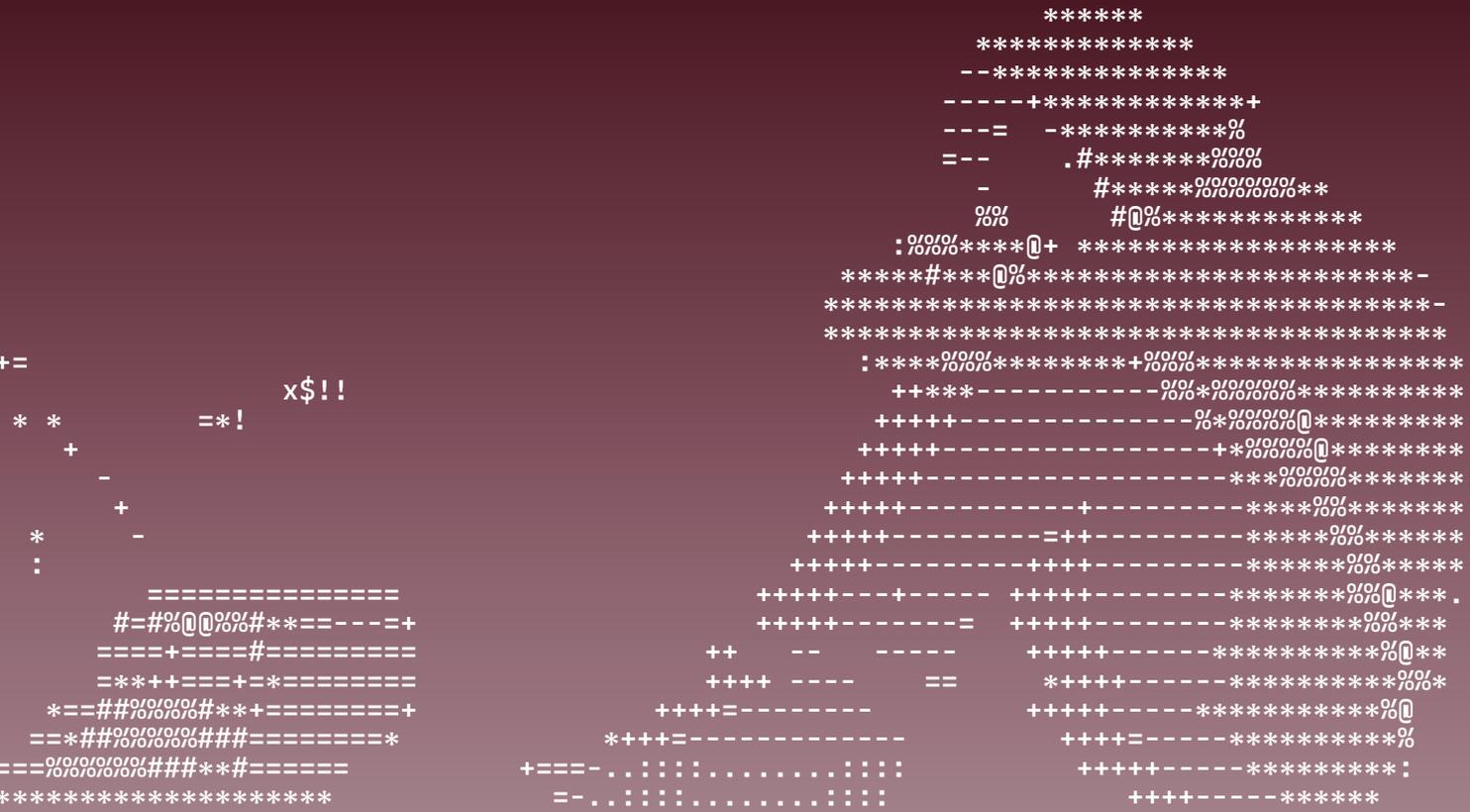
«Ich denke, ihr solltet mit bis zu 10 Jahren Gefängnis bestraft werden», begann sie. «Wenn ihr jetzt Angst habt, dann mit recht, denn ich werde keine Gnade zeigen. Ihr solltet auf Anrufe der Polizei vorbereitet sein.»

Auf diesen mutigen Auftritt erhielt Xiao hunderte von Aufrufen und Likes. Xiao hoffte, dass das Video nicht nur die Täter aus der Deckung holen würde, sondern auch anderen helfen könnte, die mit Cybergewalt konfrontiert wären. Trotz der grossen Unterstützung und ihres überwältigenden Online-Einflusses hat die Polizei bisher noch keine Fortschritte zur Aufklärung gemeldet.

In China ist die Erfahrung von Xiao leider häufiger anzutreffen. Cybermobbing hat sich unkontrolliert in den sozialen Medien ausgebreitet und lässt die Opfer meist ohne Schutz, während die Mobber selbst oft nur leichte Schläge auf die Fingerspitzen bekommen, wie z. B. eine kurze Kontosperrung oder eine kleine Verwarnung.



Plattformen wie Douyin beginnen ihre Bereiche proaktiv zu überwachen, löschen tausende von unangemessenen Kommentaren und belehren die Nutzer über den richtigen Online-Anstand. Die Cyberspace Administration of China, die oberste Internetregulierungsbehörde des Landes, hat kürzlich den ersten Verordnungsentwurf des Landes gegen Cybergewalt vorgelegt.




---

**«Die Anonymität im Netz  
ist das Problem.»**

---

Unter anderem sieht er vor, dass Anbieter von Online-Diensten mit Strafen von bis zu 200 000 Yuan oder Betriebssperren rechnen müssten, wenn sie bei schweren Verstößen auf ihren Plattformen nicht rechtzeitig handeln würden.

Diese Regulierungsbemühungen stellen einen bedeutenden ersten Schritt dar, doch Zhu Zheng, Direktor des Provinzkomitees für soziale und rechtliche Angelegenheiten der China Democratic National Construction Association, betont, dass das Management und die Kontrolle von Cybergewalt «gemeinsame Anstrengungen für verbesserte Gesetze, eine Schärfung des sozialen Bewusstseins und die Förderung der individuellen Selbstdisziplin» erfordern.

Aber was treibt Menschen dazu, andere online so bösartig anzugreifen? Hou Yubo, ausserordentlicher Professor für Management- und Sozialpsychologie an der Universität Peking, glaubt, dass die Anonymität des Internets ein Ventil für aufgestaute Frustrationen bietet. «Wenn Menschen mit realen Herausforderungen konfrontiert werden, leiten viele ihre negativen Emotionen online weiter und nutzen die Plattform, um sich Luft zu machen, einzig und allein abgeschirmt durch die Illusion der Anonymität.»

Auch die Dynamik des Gruppenverhaltens spielt eine Rolle. Hou geht davon aus, dass Menschen, die sich selbst nur als kleines Rädchen in einer riesigen Online-Community wahrnehmen, oft weniger persönliche Verantwortung für die Konsequenzen ihres Handelns empfinden. Diese wahrgenommene Dunkelheit ermutigt sie, mit weniger Hemmungen zu handeln.

—  
Liu Zhim, Journalistin Beijing Review

# Hackern auf der Spur



Weltweit werden Unternehmen von grossangelegten Hackerangriffen lahmgelegt und es braucht zum Schutz wirksame Abwehr-, bzw. Präventivmassnahmen. Zunehmend werben die Unternehmen um die «White-Hat»-Hacker, die sogenannten «guten» Hacker, die ihre Computersysteme sicherer machen sollen.

Von Margrit Manz Fotos: GeekCon

White-Hat-Hacker versuchen, natürlich immer mit dem Einverständnis der Eigentümer, die Schwachstellen des aktuellen Sicherheitssystems von Institutionen oder Unternehmen herauszufinden und dahingehend zu verbessern, dass das System vor Angriffen geschützt ist. Branchenexperten warnen schon lange vor unzureichenden Investitionen der Unternehmen in ihre Cybersicherheit.

China hat sich vorgenommen, die Cybersicherheit hoch oben auf ihre Agenda zu setzen. Dafür sind alle Mittel recht. Wie gut ein Publikumsmagnet einen wichtigen Inhalt befördern hilft, ist bekannt. Warum also nicht mal einen Hackerangriff öffentlich vorführen und die Zuschauer Einblick nehmen lassen in dieses eigentlich ungesetzliche Gewerbe.

Alljährlich wird in Shanghai ein Wettbewerb der White-Hat-Hacker veranstaltet und dazu ein interessantes Publikum eingeladen.

So konnten Ende letzten Jahres zahlreiche Zuschauer einer Gruppe maskierter Hacker folgen, die über Laptops gebeugt auf einem Parkplatz stehend, das Bordsystem eines neu auf den Markt gekommenen SUV auseinander nehmen wollten. Wenn sie eine Schwachstelle finden, wird diese auch vorgeführt. In diesem Fall sollten die Türen entriegelt, der Motor gestartet und der SUV davongefahren werden. Die Veranstalter haben die Zeit auf 20 Minuten begrenzt, dann muss das System des SUV geknackt sein. Gebannt beobachtet das Publikum jede Bewegung der Hacker.

Der Wettbewerb wird im Art Center in Shanghai ausgetragen, in dem auch das Finale der GeekCon AVSS 2023 stattfand. Im Art Center treffen jedes Jahr Amateur- und Profi-Hacker mit ihren besonderen Fähigkeiten aufeinander. Nur sechs von 93 Teams, die am Wettbewerb teilgenommen haben, erreichen die Endrunde, denn die Messlatte wird hoch gelegt. Die Gewinner erhalten ein Preisgeld von 50 000 Yuan (6 980 US-Dollar) und einen Platz in der Hall of Fame der GeekCon.

Aber eigentlich soll der Wettbewerb ein grösseres Bewusstsein für die Sicherheitslücken schaffen, die in Geräten und anderen Produkten für den Alltagsgebrauch auftreten. Darüber hinaus will jeder der Zuschauer wissen, wie sicher seine Daten und sein Besitz vor Hacker-Angriffen ist.

Wang Qi, Vorsitzender und CEO von DarkNavy, einer unabhängigen Forschungseinrichtung für Cybersicherheit und Organisator der GeekCon sagt: «Wir haben uns 10 Jahre lang bemüht, den Verantwortlichen in den Unternehmen zu vermitteln, dass es keine schwachstellenfreien Systeme auf der Welt gibt. Wenn Hacker sie entdecken, ist der Schaden passiert.»

Doch die Anerkennung der «guten» Hacker, die eigentlich helfen wollen, Probleme zu lösen, ist nicht sehr gross. Besonders in der Popkultur wird der Begriff «Hacker» gern verwendet, als Metapher für kriminelle Energie, z. B. um ein privates Netzwerk zu

entern und mit den persönlichen Daten Profit zu machen. Dieses Bild passt eher zu den sogenannten «Black Hat»-Hackern.

White-Hat-Hacker greifen zwar auch Systeme an, aber mit dem Ziel Lösungen und Verbesserungen für Probleme zu finden.

Als Vorläufer der GeekCon wurde 2014 die GeekPwn gegründet. Damals waren Technologieunternehmen und Hersteller noch der Meinung, dass alle Hacker aus dem Verkehr gezogen werden sollten. Damals wurden Einladungen zur Teilnahme an dem Wettbewerb rundweg abgelehnt. Die Unternehmen stellten weder ihre Produkte auf den Prüfstand, noch fand sich ein Zuschauer auf der Tribüne. Ja, es gab sogar Versuche, diesen Wettbewerb zu stören. Netzwerkunterbrechungen vor Ort beendeten dann die Live-Übertragung vorzeitig. Einige Unternehmen liessen ihre Server sogar ganz abschalteten, damit ein gelungener Hackerangriff nicht öffentlich ihren Ruf ruiniert und dem Umsatz schaden würde.

### **Gute Hacker verdienen gutes Geld. Oder?**

Unterdessen hat sich das Interesse zu wandeln begonnen und im Shanghaier Kunstzentrum beobachtet das Publikum bei der GeekCon, wie die ersten beiden Versuche der Hacker, das System des SUV zu knacken, fehlschlagen. Für den Wettbewerb als «beste Hacker» melden sich von Universitätsstudenten bis zu Branchenprofis alle an, um ihre Kunst zu zeigen. Um anonym zu bleiben, treten sie mit Vollgesichtsmasken und bunten Kapuzenpullovern an. Wang erklärt das so: «Da wir die Schwachstellen nicht an die Medien geben, werden wir in diesem Fall, auch die Hacker und das jeweilige Fahrzeug getarnt.»

---

## ***Sicherheitslücken finden und beheben***

---

Wang arbeitete vor dem Start von DarkNavy in Shanghai als technischer Leiter des Security Response Center von Microsoft China. Heute kämpft er darum, dass so etwas wie die GeekCon, den White-Hat-Hackern hilft, ihre zunehmend wichtige Rolle ins Rampenlicht zu rücken.

Im China White Hat Report von Freebuf, einem Forum für Cybersicherheit, war kürzlich nachzulesen, dass es in China im Jahr 2021 mehr als 170 000 White-Hat-Hacker gab. Fast 95 % von ihnen wurden zwischen 1990 und 2009 geboren, 88 % davon sind Männer.

Zurück zur Gruppe der Hacker auf dem Parkplatz, die immer noch versuchen, den SUV zu knacken. Die Aufregung auf der Tribüne gleicht einer

Stierarena. Als einer der Hacker endlich die Fahrertür aufreisst, jubelt das Publikum ohrenbetäubend und springt von den Plätzen. Doch Wang schreit laut ins Mikrofon: «Schneller Jungs. Es reicht nicht, die Türen aufzuschliessen. Ihr seid erst dann erfolgreich, wenn ihr mit dem Fahrzeug wegfahrt.»

Wang will den Hacking-Projekten auch Grenzen setzen, um die Cybersicherheit nicht abzuwerten. Doch er weiss, dass in vielen Unternehmen die Sicherheitsverantwortlichen eigentlich wenig Ahnung von Sicherheitsfragen haben.

Vor einiger Zeit trat der Direktor für Cybersicherheit eines grossen Technologieunternehmens an Wang heran und fragte, ob man seine Produkte in den GeekCon-Wettbewerb aufnehmen könnte. Wang antwortete knallhart: «Ihnen ist schon klar, dass ihre Produkte nachher wertlos sein könnten, wenn es uns gelingt, sie zu hacken.» Doch der Direktor beharrte auf dem Wettbewerb und hoffte, dass damit die Führungskräfte in seinem Unternehmen die Sicherheitsfragen künftig ernster nehmen würden.

Die White-Hat-Hacker tauchten zuerst in ausländischen Unternehmen auf. In den 2000er Jahren rekrutierten Microsoft und Google Hacker, die ihnen helfen sollten, Schwachstellen in ihren Systemen und Produkten zu finden. Seit 2010 wird dieses Konzept auch in chinesischen Unternehmen angewendet, wobei Baidu, Alibaba, Tencent und Huawei inzwischen sogar Hacker in ihren Sicherheitsteams fest angestellt haben.



Das interessierte Publikum kann den Hackern auf die Finger schauen.

Wang ist der Meinung, dass derzeit noch viel zu viele Talente brach liegen. Er versucht es an einem Vergleich klarzumachen: «Nehmen wir mal an, die

weltweit führenden White-Hat-Hacker wären Experten im Bereich der Medizin. Anstatt sie grosse Durchbrüche in der Forschung machen zu lassen, lässt man sie nur die Temperatur messen.»

Als vor kurzem ein Hacker der Polizei geholfen hatte, hunderte von «Gray Hat»-Hackersyndikaten auszuschalten, wurde ihm dafür nicht mal eine Be-



... die Schwachstellen in Systemen aufgezeigt haben.

lohnung angeboten. «Sicherheitsabteilungen brauchen einen Massstab, der es den Verantwortlichen ermöglicht, den Wert von White-Hat-Hackern zu erkennen», sagt Wang.

### Für einen Hack braucht es nicht mal einen Computer. Oder?

Unterdessen ist auf dem Parkplatz einer der Hacker auf den Fahrersitz gesprungen und es gelingt, den Motor zu starten und wegzufahren. Aus dem Autofenster winkt er stolz in die Kameras, was einen stürmischen Applaus beim Publikum auslöst.

Wang fürchtet, dass selbst dann, wenn die Sicherheitsbranche versucht, ihren Talentpool mit White-Hat-Hackern zu erweitern, mehr von ihnen in den Schwarz- und Graumarkt wechseln. Dort ist der Verdienst um einiges höher.

Wei Tao, Vice President und Chief Information Security Officer der Ant Group, gehörte zu Chinas Pionieren der Cybersicherheit. Er äusserte sich besorgt über die derzeitige Situation und schätzt, dass Hacker derzeit mindestens 60 % der Android-Telefone fernsteuern könnten. Ihm ist klar, dass sowohl China als auch die Vereinigten Staaten aufgrund des rasanten Aufstiegs der schwarzen und grauen Hacking-Industrie ernsthaft bedroht sind.

«Mit dem wachsenden Wert der digitalen Industrie steigen auch die Kosten für deren Sicherheit.



Preise für gute Hacker ...

Wenn nicht in die Förderung von «guten» Hackern investiert wird, werden alle Arten von Vorfällen passieren», ist sich Wei sicher. «In China kommen auf 100 Forschungs- und Entwicklungsingenieure weniger als 0,5 Sicherheitsingenieure. Wenn künftige Talente, von denen einige noch Studenten sind, nicht beachtet werden, werden sie in der Schwarz-Graubranche landen. Das ist furchtbar. Das beste Alter für einen White-Hat-Hacker liegt zwischen 25 und 35 Jahren. Wenn sie dann nicht Erfolg haben, laufen sie über.»

Unter den schwarz-grauen Hackergruppen war der jüngste Hacker ein Student, der noch nicht die Gaokao, Chinas nationale Aufnahmeprüfung für Universitäten, abgelegt hat. «Es ist wirklich schade, dass viele Talente durch die Versuchung der schwarzen und grauen Hacker-Branche auf den Irrweg geraten», sagt er. «Es ist ein Weg ohne Wiederkehr, der ihr ganzes Leben überschatten wird.»

Wei erzählt, dass die chinesische Regierung Richtlinien und Mechanismen eingeführt habe, um ein Abwandern der Spitzenkräfte zu verhindern, aber der Markt könne noch nicht genügend Raum für Wachstum bieten. «Obwohl die Beschäftigungsquote und das Durchschnittsgehalt von Absolventen mit Cybersecurity-Abschluss hoch sind, gibt es immer noch einen Mangel an Arbeitsplätzen», fügt er hinzu. «Derzeit werden unsere Kinder zwar in Aspekten der Transportsicherheit und sogar der Betrugsprävention unterrichtet, aber sie haben keinerlei Wissen über Informationssicherheit.»

«Ja, wenn eine Versicherung für Informationssicherheit obligatorisch sein würde, so wie Autofahrer eine obligatorische Kfz-Versicherung abschliessen müssen, dann würden alle bewusster und vorsichtiger sein», beschliesst Wei seine Gedanken.

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin

# Die Sinologie und die Frösche

Gedankensprünge nach der Lektüre von Harro von Sengers  
neuester Fassung seines Meisterwerkes «Supraplanung»



Qi Baishi (1864–1957) Drei Frösche

Von Guido Mühleman

Es war einmal ein Brunnen am Rande eines verlassenen Dorfes in welchem einige Frösche lebten. Tagaus, tagein krabbelten sie durch die engen Mauern des Brunnenschachtes, doch da sie nichts anderes kannten, waren sie zufrieden in ihrer kleinen Welt. Sie befanden sich in Sicherheit, konnten an ihren Gewohnheiten festhalten und fanden ausreichend Würmer und Insekten, so dass sie fett und glücklich waren.

## **Zufriedenheit in der Tiefe des Brunnens einerseits ...**

Ein junges Fröschlein beobachtete verwundert die Sonne über dem Brunnenschacht, woher sie kam und wohin sie

ging. «Es muss doch noch etwas anderes geben als dieser enge Brunnen», dachte es. Doch weder die Eltern noch seine Kameradinnen und Kameraden konnten zufriedenstellende Antworten geben. Doch das Fröschlein blieb standhaft und unternahm mehrere Versuche, um schliesslich unter grosser Mühe den Brunnen hinaufzuklettern. Oben angelangt, war das Fröschlein zuerst geblendet von der Sonne, denn unten im Brunnen war es ziemlich finster gewesen, doch als gegen Abend die Sonne allmählich an Intensität verlor, marschierte das Fröschlein los. Obwohl der Weg sehr beschwerlich war und durch staubtrockene Gebiete führte, bereute das Frösch-



Harro von Senger  
**Supraplanung**  
 [Moulüe 謀略] –  
 Unerkannte Denkhorizonte  
 aus dem Reich der Mitte  
 Hanser Verlag, 2024,  
 568 Seiten

lein zwar manchmal seinen Entschluss, den sicheren Brunnen verlassen zu haben, aber die Neugierde war jeweils stärker und so setzte es seinen Weg fort. Allmählich wurde die Landschaft grüner und das Fröschlein erblickte zahlreiche Pflanzen und Lebewesen, die es zuvor noch nie gesehen hatte. Schliesslich sah es eine unendliche, wundervolle azurblaue Wassermasse – das Meer! Doch das Meerwasser war zu salzig und brannte auf der empfindlichen Haut des Fröschleins! Ein anderes Fröschlein rief ihm zu, stattdessen in einem in der Nähe gelegenen Teich ein Bad zu nehmen, wo das Wasser nicht mehr salzig und somit für eine zarte Froschhaut viel geeigneter war. Dort traf es zahlreiche andere Frösche und erlebte ein schönes und faszinierendes Froschleben. Von einer Böschung am Teichrand konnte es stets das riesige, azurblaue Meer im Blick behalten und fühlte sich glücklich. Wäre es nicht über den Brunnenrand geklettert, wäre ihm das schöne Leben mit Meeresblick versagt geblieben.

Diese aus Indien stammende Fabel passt gut zum aktuellen Zustand der Sinologie, zumal nach wie vor die meisten Sinologen und sonstigen Beobachter der heutigen chinesischen Politik es offensichtlich nicht geschafft haben, aus den Tiefen des Brunnens hervor zu klettern. Sie füttern ihre Leserschaft mit unterschiedlichsten Spekulationen über mutmassliche Entwicklungen in China, was nicht nötig wäre, denn es gibt kaum ein Land auf dieser Welt, in dem seit Jahrzehnten die künftige Entwicklung so klar vorgezeichnet ist.

### ... andererseits: der Sinologe, der über den Brunnenrand kletterte

Dies ist eine ganz wichtige Schlussfolgerung, die man bei der Lektüre des Werkes «Supraplanung – Unbekannte Denkhorizonte aus dem Reich der Mitte» ziehen muss. Verfasst wurde das Werk von dem Sinologen, dem es gelungen ist, über den Brunnenrand zu klettern: Harro von Senger, Professor für Sinologie an der Ludwig-Maximilian-Universität

in Freiburg i.Br. von 1989 bis 2009. Doch «Sinologe» ist zu kurz gefasst: Harro von Senger – der in diesem Frühjahr seinen 80. Geburtstag feiern konnte – ist auch ein promovierter Jurist mit Rechtsanwaltspatent und war von 1982 bis 2020 als Experte für chinesisches Recht am Schweizerischen Institut für Rechtsvergleichung in Lausanne tätig. Und bevor er die chinesische Sprache erlernt hat, hatte er sich vor der Matura schon Russisch im Selbststudium beigebracht. In den Siebzigerjahren folgten insgesamt sechs Jahre Studien- und Forschungsaufenthalte im Fernen Osten: jeweils zwei Jahre in der Republik China auf Taiwan, im Kaiserreich Japan und zuletzt, von 1975 bis 1977, in der Volksrepublik China. In China absolvierte Harro von Senger an der Peking-Universität (北京大學) zuerst einen einjährigen Fortgeschrittenen-Kurs über die chinesische Geschichte und dann einen Fortgeschrittenen-Kurs über Marxismus-Leninismus und Mao-Zedong-Ideen. Im Gegensatz zu den wenigen anderen ausländischen Studenten aus westlichen Ländern besuchte Harro von Senger diese Kurse jedoch nicht als unkritischer «Maoist», sondern es ging ihm darum, die in China vorherrschende Ideologie möglichst wertungsfrei zu erlernen und deren Gedankengut mit «chinesischen Augen» aus chinesischer Warte zu sehen und zu begreifen. Diese Herangehensweise ist ein Grundsatz der wissenschaftlichen Methode der Morphologie, welche er vom genialen Glarner Astronomen Fritz Zwicky (1898–1974) vermittelt bekam, den er während seiner Studienjahre an der Universität Zürich kennen gelernt hatte. Diese Methode setzt sich für eine umfassende und ganzheitliche Sichtweise bei der Erforschung eines bestimmten Sachgebietes ein.

### Drei spezielle Denkhorizonte der Chinesen

Bei den drei – im Westen weitgehend unbekannt – Denkhorizonten der Chinesen, auf die Harro von Senger im Laufe seiner langen Forschungskarriere gestossen ist, handelt es sich um die im Buchtitel erwähnte «Supraplanung» (Chinesisch: moulüe 謀略), die 36 Strategeme (Chinesisch: Sanshiliu Ji 三十六計) und den Sinomarxismus (中國馬克思主義).

Mit dem Sinomarxismus hat er dann im Rahmen seiner weiteren Philosophiestudien an der Peking-Universität Bekanntschaft geschlossen. Beim «Sinomarxismus» handelt es sich um einen an die chinesischen Gegebenheiten adaptierten Marxismus-Leninismus. Karl Marx und Friedrich Engels hatten nachdrücklich darauf hingewiesen, dass ihre Ideen stets an die konkreten Erfordernisse eines Landes angepasst werden müssen.

Auf 2024 bezogen, heisst das, dass sich die Kommunistische Partei Chinas (KPCh) vom Ideengut von Karl Marx und Friedrich Engels, angereichert durch das Ideengut von Wladimir Iljitsch Lenin Владимир Ильич Ленин, von Mao Zedong 毛澤東, Deng Xiaoping 鄧小平 und den nach Deng Xiaoping die Geschicke der Volksrepublik China leitenden Staats- und Parteichefs Jiang Zemin 江澤民, Hu Jintao 胡錦濤 und Xi Jinping 習近平 leiten lässt. Das ist verankert in der Verfassung der Volksrepublik China, aber auch in der gegenwärtigen Satzung der Kommunistischen Partei Chinas, welche in China de facto Vorrang hat vor der Verfassung.

Dieses Gedankengut stellt die wichtigste Grundlage dar für alle Gesetze und Regelungen und sämtliches staatliches Handeln in China. Leider wird es sowohl in der westlichen Berichterstattung als auch in der westlichen akademischen Forschung über China oft sträflich vernachlässigt und – wenn überhaupt – als sinnentleerte Propaganda betrachtet.

### Die europäischen Wurzeln des Sinomarxismus

Das sinomarxistische Gedankengut ist angereichert durch die beiden anderen Denkhorizonte der Chinesen, die Harro von Senger in seinen Schriften dem Westen bekannt gemacht hat, nämlich den «36 Strategemen» und der Supraplanung.

In den 36 Strategemen geht es um eine Zusammenstellung von 36 verschiedenen Listformeln, welche auf unkonventionelle Art und Weise Ziele erreichen sollen, die auf einem konventionellen Weg nicht oder wesentlich schwieriger zu erreichen wären. Grundlage war die vor rund 500 Jahren zur Zeit der Ming-Dynastie in China entstandene Abhandlung «Das geheime Buch über die Militärkunst der 36 Strategeme» (36 jì mǐ bēn bīng fǎ 三十六計秘本兵法). Dabei wurden nicht einfach Listen notiert, sondern deren Funktionsweise analysiert. Harro von Senger selbst ordnete die einzelnen der 36 Strategeme folgenden sechs Grundkategorien von Listen zu: Simulations-Strategeme, Dissimulations-Strategeme, Informations-Strategeme, Ausmünzungs-Strategeme, Flucht-Strategeme und schliesslich noch die hybriden Strategeme.

### Die Omnipräsenz von Strategemen in China

Die 36 Strategeme lassen sich in sämtlichen Lebenssituation und Lebensbereichen anwenden, nicht etwa nur im militärischen oder politischen Bereich. Auch bei der Umsetzung des dritten speziellen Denkhorizontes der Chinesen, der Supraplanung, spielen die 36 Strategeme immer wieder eine wichtige Rolle.

Bei der Supraplanung handelt es sich um eine Planung mit einem oftmals sehr weiten Zeithorizont, der weit über die im Westen bekannten «strategischen» Planungen hinausgeht. Darum hatte Harro von Senger bei der Übersetzung von «mouliè» ins Deutsche vor dem Wort Planung noch das lateinische Wort «supra», im Sinne von «über» oder «übergeordnet» hinzugefügt.

Diese Supraplanung lässt sich bestens mit dem Sinomarxismus verschmelzen, denn in unterschiedlichen Etappen der modernen chinesischen Geschichte wird ein sogenannter «Hauptwiderspruch» (Chinesisch: zhuyao maodun 主要矛盾) festgestellt, den es unter Einsatz der Energie der gesamten Bevölkerung zu lösen gilt. Seit Mao Zedong 1937 seinen «Aufsatz über den Widerspruch» (Chinesisch: maodun lun 矛盾論) verfasst hat, wurden fünf Hauptwidersprüche festgelegt: (1) Von 1937 bis 1945 bestand der Hauptwiderspruch «im gesamten chinesischen Volk, einschliesslich des Klassenfeindes der Guomindang 國民黨 unter Chiang Kai-shek 蔣介石 auf der einen Seite und den japanischen Invasoren», die es aus China zu vertreiben galt, (2) von 1945 bis 1949 bestand der Hauptwiderspruch zwischen der Kommunistischen Partei Chinas und der Guomindang, wobei es galt die Guomindang in China zu besiegen, (3) von 1949 bis nach Maos Tod im Jahre 1976 wurde der Hauptwiderspruch im Proletariat und der Bauernklasse einerseits und der Bourgeoisie und der Grundherrenklasse andererseits gesehen, wobei Letztere mit dem Mittel des Klassenkampfes beseitigt werden mussten. Ab 1978 wurde als neuer zu lösender Hauptwiderspruch der Widerspruch zwischen den wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnissen des chinesischen Volkes und den rückständigen gesellschaftlichen Produktionsmitteln gesehen. Mittels des Programms der «Vier Modernisierungen» (Chinesisch: Sìge Xiandaihua 四個現代化) sollte er gelöst werden, vornehmlich in den Bereichen Landwirtschaft, Industrie, Technik und Wissenschaft und Landesverteidigung. 1985 ver-

kündete der damalige Generalsekretär der KPCh, Hu Yaobang 胡耀邦, das Ziel, dass China im Jahre 2049 – d. h. 100 Jahre nach der Ausrufung der Volksrepublik China am 1. Oktober 1949 –, die höchstentwickeltesten kapitalistischen Länder in ökonomischer Hinsicht eingeholt haben sollte. Ein solches «Hundertjahr-Ziel» stellt ein typisches Beispiel von Supraplanung dar.

### Supraplanung im Sinomarxismus

In den 1979 unter Deng Xiaoping verankerten «Vier Grundprinzipien» (Festhalten am sozialistischen Weg, an der Führung der Kommunistischen Partei, am Marxismus-Leninismus und am Mao-Zedong-Denken, an der Diktatur des Proletariats) hält die Kommunistische Partei in China an ihrem Machtmonopol fest. Seit 2017 gilt der 5. Hauptwiderspruch: Nach einer neuen Analyse der Situation in China ist die KPCh zu dem Schluss gekommen, dass der Hauptwiderspruch die der Modernisierungen geschuldete Situation im Land besser widerspiegeln soll. Die wachsenden Bedürfnisse des Volkes nach einem schönen und guten Leben stehen der unausgewogenen und ungenügenden Entwicklung gegenüber. Für viele Chinesinnen und Chinesen ist eben das Leben in China nach wie vor «nicht gut und schön». Grundsätzlich wird die Politik der Reform und Öffnung und der Vier Modernisierungen weitergeführt werden, doch soll mehr Augenmerk auf die Qualität und nicht so sehr auf die Quantität der Entwicklung gelegt werden. Bis 2049 besteht das wichtigste Ziel der chinesischen Führung darin, die seit 1978 betriebene Entwicklungspolitik fortzuführen, was gemäss Harro von Senger als beruhigend zu werten sei, denn es kann davon ausgegangen werden, dass sich die chinesische Führung nicht auf militärische Abenteuer einlassen wird.

### Friedliche Aussichten

Das gilt auch für die Republik China auf Taiwan, zumal die anvisierte chinesische Wiedervereinigung auf friedlichem Weg erfolgen sollte. Das stimmt überein mit dem Gedankengut des gegenwärtig in China hoch angesehenen Meister Sun (Sun Zi 孫子), der in seinem Werk «Über die Kunst des Krieges» (Sun Zi bīng fǎ 孫子兵法) erklärt hat, dass es jeweils am besten sei, ein Gegenüber ohne Waffengang gefügig zu machen und nicht die Städte des Gegenübers anzugreifen.

Dies alles erfährt man bei der Lektüre dieser dritten, im Vergleich zur ersten, im Jahr 2008 erschienen Auflage doppelt so umfangreichen und mit zahlreichen hochaktuellen Beispielen versehenen Auflage dieses Werkes.

Aber selbstverständlich bleibt es jedem selbst überlassen, zu entscheiden, ob man Harro von Senger über den Brunnenrand folgen möchte oder ob man es vorzieht, entsprechend der auf Zhuang Zi zurückgehenden chinesischen Redewendung 井底之蛙 («Der Frosch unten im Brunnenschacht», der steif und fest davon überzeugt ist, dass der Himmel nicht grösser sei als das runde Brunnenloch über ihm), selbstzufrieden tief unten in der vermeintlichen Sicherheit des Brunnenschachtes zu verweilen.

## China und seine Nachbarn, Teil 8:

# Myanmar (Birma)

Von Guido Mühlemann Fotos: Jan Eckelshof

Seit dem Militärputsch unter General Min Aung Hlaing am 1. Februar 2021 gegen die Regierung der damaligen Staatsrätin – und faktischen Regierungschefin – Aung Sang Suu Kyi hat sich die Lage in der «Republik der Union von Myanmar» derart verschlechtert, dass es mittlerweile fraglich geworden ist, ob dieser Nachbarstaat Chinas in seiner jetzigen Form wird weiterbestehen können oder ob es zu einer Aufspaltung dieses vielseitigen und faszinierenden Landes in verschiedene kleinere Staaten kommen wird. Denn gegen die Militärjunta, welche Myanmar von Naypyidaw – so heisst seit 2006 die neue, vom Reissbrett entworfene Hauptstadt Myanmars im Herzen des Landes – aus regiert, regt sich ein bemerkenswerter Widerstand von Seiten der Zivilbevölkerung, die mit der erneuten Machtübernahme durch die Armee nicht einverstanden ist. Tausende von Zivilisten sind bereits infolge der Repression durch die Streitkräfte ums Leben gekommen. Zudem ist es seit dem Putsch in verschiedenen Regionen des Landes, in welchen andere Bevölkerungs-

gruppen als das namensgebende, ca. 68 % Prozent der Gesamtbevölkerung aufweisende Mehrheitsvolk der Myanmar (auch: «Bamar» genannt) dominieren, zu bewaffnetem Widerstand gegen die Militärregierung gekommen. Dabei musste die Militärjunta schon zahlreiche Niederlagen einstecken: Gemäss eigenen Angaben hat sie bereits die Kontrolle über beträchtliche Teile des Landes verloren – die Angaben variieren zwischen einem und zwei Drittel der «Townships», welche in Myanmar eine mit Bezirken vergleichbare untere Verwaltungseinheit darstellen. Dies gilt insbesondere auch für Townships an der Peripherie, darunter auch Gebiete, die an die chinesische Provinz Yunnan 雲南 angrenzen. Wie ernst die Situation mittlerweile geworden ist, mag man daran messen, dass im Februar 2024 drei Brigadegeneräle zum Tode verurteilt worden sein sollen. Sie haben die Übergabe der nahe der chinesischen Grenze gelegenen Stadt Laukkai an die Rebellen nicht verhindern können.

Shwedagon-Pagode  
in Yangon



### Von Briten gezogene Landesgrenzen

Diese offenbar gewordene Schwäche des birmanischen Staatsverbandes vermag jedoch nur auf den ersten Blick zu überraschen: Tatsächlich sind die heutigen Grenzen von Myanmar auf die britischen Kolonialbehörden zurückzuführen. Sie hatten zusätzlich zum Kernland von Myanmar, welches durch die flache und breite Ebene des Irrawaddy-Flusses dominiert ist, die sich von der Mündung in Rangun (Yangon) bis weit über das mehrere Hundert Kilometer nördlich gelegene Mandalay erstreckt, diverse Regionen in die «Provinz Birma» integriert. Diese Gebiete waren von anderen Ethnien wie beispielsweise den Mon, den Shan, den Karen, den Chin, den Kachin, etc. dominiert und unterschieden sich sowohl in ethnischer Hinsicht als auch linguistisch und kulturell stark von den Myanmar der Irrawaddy-Ebene. Auch in geographischer Hinsicht gibt es einen Unterschied: Im Gegensatz zur flachen Irrawaddy-Ebene sind die nördlichen und östlichen Gebiete des heutigen Myanmar entweder hügelig, ja sogar gebirgig. An der birmanisch-chinesischen Grenze verlaufen sogar die südöstlichen Ausläufer des Himalaya, so dass der höchste Berg Myanmar, der Hkakabo Razi, der ganz im Norden Myanmar an der birmanisch-chinesischen Grenze liegt, eine stattliche Höhe von 5 881 Metern erreicht.

### Eine Schatztruhe voller Edelsteine

Und vor allem befinden sich in diesen Gebieten einige der wichtigsten Reichtümer Myanmar: Rund 200 Kilometer nordöstlich von Mandalay werden im Mogok-Tal die bekanntesten Rubine Myanmar abgebaut, welche zugleich als die schönsten der Welt gelten. Ähnlich ist es auch für die Jade: Die bedeutendsten Jadeit-Vorkommen der Welt befinden sich in der Nähe von Hpakant im Kachin-Staat. Bei Jadeit (Chinesisch: feicui 翡翠 genannt) handelt es sich um eine leuchtend-grüne, durchscheinende und im Vergleich zu Nephrit auch deutlich wertvollere Jade-Art. Sie ist so wertvoll, dass neben den offiziell angegebenen Spannungen an der Grenze von Yunnan zum damaligen Königreich Konbaung die Kontrolle über die Jadeit-Vorkommen ein wichtiger Grund für den Qianlong 乾隆-Kaiser der Qing 清-Dynastie war, seine Armeen ab 1767 in den verlustreichen Krieg gegen das Königreich Konbaung zu entsenden. Obwohl es den Streitkräften der Qing-Dynastie nicht gelungen ist, die Truppen von Konbaung zu besiegen, zog Letzteres dennoch einen Friedensvertrag mit den Qing vor und beorderte Tributmissionen nach China. Nebst verschiedenen Edelsteinarten sind diese Gebiete auch bekannt für ihre Edelhölzer, darunter insbesondere Teak.

### Das Panglong-Abkommen

Die «Province of Birma» war Bestandteil des «Indian Empire» der Briten, welches seit 1877 in Personalunion vom britischen Monarchen in London aus regiert worden ist. Von da an wurde zusätzlich zum Königstitel auch der Titel des «Kaisers von Indien» vom britischen König getragen, bis Indien am 15. August 1947 in die Unabhängigkeit entlassen worden ist. Birma wurde etwas später, nämlich am 4. Januar 1948 unabhängig. Zuvor war es administrativ aus dem «Indian Empire» herausgelöst worden und auf der Panglong-Konferenz vom Februar 1947, gelang es General Aung San – dem Vater von Aung San Suu Kyi der zu jenem Zeitpunkt als Ministerpräsident für das unabhängige Birma designiert war mit den Vertretern der Ethnien der Shan, der Chins, der Kachins und der Karen ein Abkommen zu schließen. Die Vertreter dieser Ethnien erklärten sich darin einverstanden, der «Union von Birma» beizutreten. Den an

China angrenzenden Fürstentümern der Shan wurde das Recht eingeräumt, zehn Jahre nach der Unabhängigkeit Birmas, d. h. im Jahre 1958, die Birmanische Union wieder zu verlassen. Das galt nur für den Fall, dass sich diese Shan-Staaten mit der politischen Situation innerhalb der «Birmanischen Union» nicht zufrieden zeigten. Der erste Staatspräsident der Birmanischen Union, war der Shan-Fürst Sao Shwe Thaik. Tragischerweise war Birma zum Zeitpunkt des Erlangens seiner Unabhängigkeit bereits deutlich geschwächt. Das lag daran, dass am 19. Juli 1947 Aung San sowie acht weitere sehr bedeutsame birmanische Politiker anlässlich eines Minister-Treffens erschossen worden sind. Als Verantwortlicher für dieses Attentat war U Saw – ein früherer Premier der von den Briten verwalteten «Province of Birma» – ermittelt worden. Er wurde am 8. Mai 1948 gehängt.



Eine Nonne und Mönche in stillem Gebet

Statt Aung San wurde U Nu der erste Ministerpräsident des unabhängigen Birmas. Er galt zwar als redlicher Intellektueller, aber gab als Nicht-Militär einen eher schwachen Staatsmann ab. Bereits 1949 wurde seine Autorität herausgefordert. Eine chinesische Armee der im chinesischen Bürgerkrieg unterlegenen nationalistischen Partei Guomindang 國民黨 unter General Li Mi 李彌 hatte vor den kommunistischen Armeen aus Yunnan flüchten müssen und konnte sich im Gebiet der Shan-Fürstentümer niederlassen.

### Chinesen im «Goldenen Dreieck»

Noch Jahrzehnte später sollten sich Reste von Guomindang-Armeen in peripheren Gebieten Birmas aufhalten und dabei – zusammen mit den lokalen Ethnien – eine Schlüsselrolle bei der Produktion und dem Handel von Drogen (insbesondere Opium und Heroin) aus dem sogenannten «Goldenen Dreieck» spielen. Die aneinander angrenzenden hügeligen Gebiete Birmas, Thailands und von Laos waren bekannt für ihre Drogenproduktion. Der berühmt-berüchtigte Drogen-Baron war damals der einer gemischt chinesisch-shan Familie entstammende Khun Sa (1937–2007, Chinesisch Zhang Qifu 張奇夫

genannt). Noch bedeutender war wohl der aus Kokang stammende chinesische Opiumhändler Lo Hsing Han 羅星漢 (ca. 1933–2013), welcher 1973 in Thailand verhaftet worden ist und dann nach seiner Überstellung nach Birma zunächst zum Tode verurteilt, dann aber eine lebenslängliche Freiheitsstrafe erhielt. 1980 wurde er schliesslich freigelassen und stieg zu einem der bedeutendsten und reichsten Geschäftsmänner Birmas auf. Er gründete u. a. 1992 den in Rangun domizilierten Konzern Asia World. In den folgenden Jahrzehnten bis zu seinem Tode 2013 war er an zahlreichen Bauprojekten beteiligt, unter anderem an der Modernisierung der Birmastrasse zwischen Birma und China, aber auch am Bau der neuen Hauptstadt Naypyidaw. Doch die verhältnismässig schwache birmanische Regierung sah sich in den 1950er und 60er Jahren nicht nur herausgefordert durch die nach Birma geflohenen chinesischen Armeen und die Drogenhändler, sondern auch durch Aufstände verschiedener ethnischer Gruppierungen, sowie durch Aufstände von Kommunisten. General Ne Win nahm dies zum Vorwand für seinen Putsch am 2. März 1962.

### Jahrzehntelange Militärdiktatur

Ne Wins regierte Birma unangefochten bis zu seinem Rücktritt am 23. Juli 1988 vom Vorsitz der Birmanischen Sozialistischen Programmpartei (BSPP) als blockfreies sozialistisches Land, welches politisch mal distanzierter, mal näher zu China stand. Seine Form des Sozialismus war auch mit traditionell birmanischen Vorstellungen durchsetzt, wobei auch numerologische Vorstellungen eine wichtige Rolle spielten. Beispielsweise wurden 1985 die bisherigen 50- und 100-Kyat-Geldscheine ohne Vorwarnung für ungültig erklärt, während zur Feier seines 75. Geburtstages stattdessen 75-Kyat-Geldscheine eingeführt wurden, denen dann auch noch 15- und

### Weiterführende Literatur:

Michael W. Charney,  
**A History of Modern Burma**,  
Cambridge: Cambridge University Press,  
2009, 241 S.

Adrian Levy/Cathy Scott-Clark,  
**The Stone of Heaven. The Secret History of Imperial Green Jade**,  
London: Phoenix, 2001, 429 S.

Bertil Lindner,  
**Outrage. Burma's Struggle for Democracy**, London/Bangkok: White Lotos, 1990, 208 S.

Peter Popham, Aung San Suu Kyi,  
**The Lady and the Peacock**,  
London/Sydney/Auckland/Johannesburg: Rider Books, 2012, 448 S.

Inge Sargent,  
**Dämmerung über Birma. Mein Leben als Shan-Prinzessin**,  
Zürich: Unionsverlag 2006, 316 S.

Robert H. Taylor, General Ne Win,  
**A Political Biography**, Singapore: Institute of Southeast Asian Studies, 2015, 621 S.



Delegierte aus Myanmar (緬甸國), ein Ausschnitt aus «Tausend Nationen zahlen Tribut». Dieses monumentale Gemälde aus der Qing-Dynastie zeigt ausländische Delegationen, die 1761 den Qianlong-Kaiser in der Verbotenen Stadt in Peking besuchen.



Als reinigendes Ritual wird zum Neujahrsfest, das Mitte April in Myanmar stattfindet, jeder mit Wasser überschüttet.

35-Kyat-Geldscheine folgten. Diese wurden dann wiederum 1987 für ungültig erklärt und stattdessen 45- und 90-Kyat Geldscheine eingeführt, da Ne Win die Zahl «9» für eine Glückszahl hielt. Insbesondere diese Währungsreformen führten zu einem massiven Vermögensverlust bei einem grossen Teil der birmanischen Bevölkerung, der einherging mit einer zunehmenden Unzufriedenheit. Diese Unzufriedenheit führte schliesslich zu massiven Protesten im Sommer 1988 – dem sogenannten 8888–Aufstand des 8. August 1988. Just zu diesem Zeitpunkt musste Aung Sans Tochter Aung San Suu Kyi, welche mit dem britischen Tibetologen und Bhutan-Spezialisten Michael Aris verheiratet war und zuvor selbst Jahrzehnte lang im Ausland gelebt hat, infolge des sich deutlich verschlechternden Gesundheitszustandes ihrer Mutter nach Birma zurückkehren. Ihr Vater Aung San hatte massgeblich dafür gesorgt, dass Birma 1948 seine Unabhängigkeit von den Briten erlangen konnte. Er genoss nach wie vor höchstes Ansehen in Birma. Durch ein ausgeprägtes Charisma und starken Charakter wurde Aung San Suu Kyi in kürzester Zeit zur massgeblichen Oppositionsführerin gegen die Militärdiktatur. Doch zunächst setzte sich das Militärregime gegen die Opposition durch: Im Sommer und Herbst 1988 kam es wiederholt zu brutalen Einsätzen des Militärs gegen die demonstrierende Bevölkerung, wobei tausende Menschen getötet worden sind. Mit Ausnahme der 30-tägigen Präsidentschaft von Maung Maung vom 19. August 1988 bis zum 18. September 1988 stammten alle Nachfolger Ne Wins

bis zum Ende der Präsidentschaft von General Thein Sein im Jahre 2016 aus den Reihen der Militärs.

#### **Demokratisches Intermezzo**

Erst unter General Thein Sein kam es vorübergehend zu einer Lockerung der bislang straffen Diktatur: Im Jahre 2010 wurde Aung San Suu Kyi – welche seit der Niederschlagung der Proteste 1988 unter Hausarrest stand – aus dem Hausarrest entlassen und sie bekam die Erlaubnis, sich politisch zu betätigen. Als Oppositionsführerin gelang es ihr und ihrer Partei, der Nationalen Liga für Demokratie, die Parlamentswahlen deutlich zu gewinnen. 2016 wurde sie schliesslich Staatsrätin und in dieser Eigenschaft de facto zur Regierungschefin Myanmars – wie das Land seit 1989 in der englischen Schreibweise heisst. Doch nach wie vor blieb das Militär im eigenen Land sehr einflussreich bis es am 1. Februar 2021 unter General Min Aung Hlaing die Macht wieder ganz an sich riss. Auch wenn zur Zeit die Zukunftsperspektiven von Myanmar alles andere als rosig aussehen, so bleibt doch sehr zu wünschen, dass die Menschen in diesem grossen, faszinierenden und atemberaubend schönen Land zu guter Letzt eine schöne Zukunft haben werden.

—  
Dr. iur. Guido Mühlemann, Jurist und Sinologe, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong



# 见孔夫子 Als Marx Konfuzius traf

Nur die künstliche Intelligenz konnte es möglich machen, dass der grosse chinesische Denker Konfuzius (551 bis 479 v. u. Z.) und der geistige Vater des Kommunismus, Karl Marx (1818 bis 1883) sich begegnen. Ein Versuch solcher Art fand an einem historischen Ort, der Yuelu Akademie statt, die 976 in der Song Dynastie als ein Zentrum der konfuzianischen Kultur gegründet wurde. Sie befindet sich auf der Ostseite des Yuelu-Berges in Changsha, Provinz Hunan, am Westufer des Xiang-Flusses und zählt zu den vier wichtigsten historischen Lehranstalten Chinas.

Changsha ist für seinen innovativen Fernsehsender Hunan TV berühmt, der nun eine Serie mit dem Titel «When Confucius Meets Marx» produziert hat. In fünf Episoden diskutieren Konfuzius und Marx miteinander, gemäss des Dialog-Konzepts der chinesischen Philosophie. Ob das konfuzianische Gedankengut und die Marxsche Theoriegut zueinander passen, wird schon lange diskutiert. Für Xi Jinping gehören theoretische Aspekte der beiden Denker durchaus zusammen und so hat die Serie «When Confucius Meets Marx» sein Wohlgefallen. Das chinesische TV-Publikum war etwas zurückhaltender, nur acht Millionen liessen sich von den Altmeistern belehren. In den sozialen Medien gab es sowohl kritische als auch spöttische Stimmen über die Sendung. Ein Versuch war es allemal wert! (Margrit Manz)



“When Confucius Meets Marx”

[https://youtu.be/Erk\\_xSGXWJg?feature=shared](https://youtu.be/Erk_xSGXWJg?feature=shared)

# Reise nach Jerusalem

Jin Jin ist in Kaifeng, einer Stadt in der östlichen zentralen Provinz Henan aufgewachsen. Ihr Vater erzählte ihr von klein auf von ihrer jüdischen Herkunft, die später ihren Weg bestimmen sollte.



Der jüdische Bürgermeister von Kaifeng, 1919

Text und Fotos: Lilly Quilin

Juden in China lassen sich bis in die Nördliche Song-Dynastie (960–1127) zurückverfolgen. Zu dieser Zeit kam eine jüdische Exilgemeinde über die Seidenstrasse nach China und liess sich in der damaligen Hauptstadt Kaifeng nieder. Der Song-Kaiser räumte ihnen das Bleiberecht und ihre Religionsfreiheit ein.

Die Juden lernten schnell die lokalen Bräuche, heirateten Han-Partnerinnen und -Partner und legten sogar die kaiserlichen Prüfungen ab. Von der Qing-Dynastie an wurde ihre Anwesenheit in der Region als «sieben Familiennamen, acht Familien (七姓八家)» bezeichnet. Zwei dieser jüdischen Clans behielten die Nachnamen Zhang (张) und Zhang (章), die zwar gleich klangen, aber unterschiedliche chinesische Schriftzeichen hatten, während die anderen Zhao, Ai, Li, Shi, Jin und Gao hiessen.

Mit dem Tod des letzten Rabbiners am Ende der Qing-Dynastie merkten die jüdischen Familien in Kaifeng, wie ihre Kultur, einschliesslich der hebräischen Sprache allmählich zu verblassen begann.

So war es auch bei Jin Jin, die einer Generation angehört, die sich kaum von ihren Han-Altersgenossen unterscheidet. Nur zwei Besonderheiten waren aus ihrer Kultur geblieben, der Verzicht auf Schweinefleisch und ihr Zuhause, das als historische Stätte für jüdische Reisegruppen aus aller Welt diente, die mehr über die Juden in Kaifeng erfahren wollten. Jin Jin half bei der Organisation dieser Besuche, und stand gerne mit den Reisenden für zahlreiche Fotos vor der Kamera.

Weil sie jeweils um eine Kopie all dieser Gruppenbilder bat, erhielt sie viele E-Mail-Adressen. Da es damals noch keinen Computer zu Hause gab, verbrachte sie während einiger Jahre ihre Wochenenden in einem Internet-café, um mit den Touristen in Kontakt zu bleiben. Jin-Jin erinnert sich daran, sich



Kaifeng/Jiaojing-Gasse. Hier befand sich einst die grösste jüdische Siedlung der Stadt.

zu diesem Zeitpunkt weder als Jüdin gefühlt zu haben, noch genau zu wissen, wie Juden überhaupt lebten. Damals dachte sie, sie wären eine weitere ethnische Gruppe. «Ich betrachtete mich einfach als Chinesin», sagt sie.

---

## ***Kaum mehr Spuren jüdischen Lebens in Kaifeng***

---

1948 wurde die Gründung des Staates Israel verkündet und damit 1950 auch das Rückkehrgesetz eingerichtet, das Juden in aller Welt das Recht zugestand, sich in Israel niederzulassen. So beschloss Jin Jins Vater, nach Israel auszuwandern. Da ihm sein fortgeschrittenes Alter und seine begrenzte Schulbildung bewusst waren, setzte er alle Hoffnungen auf seine älteste Tochter.

Als 2002 ein Freund aus Peking eine Gruppe Ausländer nach Kaifeng brachte, gab es endlich die Chance, seinen Traum

umzusetzen, denn einer der Gäste hatte vor, sich in der Stadt niederzulassen, um dort Hebräisch und Englisch zu lehren. Jin Jins Vater half, wo er konnte. Er klopfte z. B. an die Türen der jüdischen Familien, um sie zu überreden, ihre Kinder für den Unterricht anzumelden. Die Schule sollte «Yiceleye» heissen, schlug er vor. Dieses Wort existierte bereits in der Song-Dynastie und ist eine Transliteration für «Israel».

An der Yiceleye-Schule lernte Jin Jin die Grundlagen der jüdischen Kultur kennen und feierte mit der Gemeinde die ersten traditionellen Feste. Später kontaktierte der Lehrer auf Wunsch des Vaters «Shavei Israel», eine in Israel ansässige Organisation, die sich für die Rückkehr von Menschen jüdischer Abstammung einsetzt. Zwei Rabbiner und ein Vertreter von «Shavei Israel» kamen nach China, um die Lebens- und Lernbedingungen der Kaifeng-Juden zu inspizieren.

Bald darauf erhielt Jin Jin die Mitteilung, dass sie nach Israel ziehen könne, um ihre «Aliyah», die Einwanderung von Juden aus der Diaspora nach Israel, zu beginnen. Sie bestieg nach den Neujahrsferien 2006 mit drei anderen Mädchen aus Kaifeng ein Flugzeug nach Jerusalem. Die kleine Gruppe war zu einem Besuch der Klagemauer in der Altstadt von Jerusalem eingeladen wor-

den. Nach alter Tradition schrieb Jin Jin den Wunsch ihres Vaters auf einen Zettel, den sie in einer Mauerspalte hinterliess: «Mögen die Juden von Kaifeng eine reibungslose Rückkehr in das Land Israel haben.»

Doch die Einwanderung war für Jin Jin nicht einfach. Um als Jude zu gelten muss die Mutter Jüdin sein. Die Kaifeng-Juden, die seit über 1 000 Jahren in China ansässig waren, folgten jedoch der chinesischen patrilinearen Tradition. Laut dem Rückkehrgesetz mussten nun die Mädchen zuerst jüdisches Recht studieren und eine Reihe religiöser Prüfungen bestehen, um schliesslich zum Judentum konvertieren zu dürfen, bevor sie von der israelischen Regierung offiziell anerkannt werden.

Nach dem Gebet an der Klagemauer wurden die Mädchen von ihren «Shavei-Israel»-Gastgebern zu einer religiösen Schule in einem Vorort von Jerusalem geführt.

Jin Jin erinnert sich, an ihren anfänglichen Zwiespalt. Seit ihrer Geburt hatten ihre Eltern ihr gesagt, dass sie Jüdin sei und nun sollte sie hier eine Prüfung bestehen, um zum Judentum konvertieren zu dürfen. Etwas, dass sie ihr Geburtsrecht nannte, sollte sie erneut unter Beweis stellen. Sie entschied sich für die Prüfungssituation und wurde nun täglich in Kunst, Hebräisch und dem Studium des Tanach, der hebräischen Bibel, unterrichtet.

Jin Jin genoss zwar den meist einfachen, fröhlichen Aufenthalt in ihrer Schule, doch das Heimweh plagte sie oft und liess sie darüber nachdenken, ob sie nicht doch nach Abschluss ihres Studiums nach China zurückkehren sollte.

---

## ***Zusehends suchen Nachkommen eine neue Heimat in Israel.***

---

Als sich anhaltende Konflikte in Israel zu manifestieren begannen, wurde ihr die Doppelnatur ihrer Identität so richtig bewusst.

Ein Jahr später legte Jin Jin dann ihre Religionsprüfungen ab und erfuhr im Abschlussgespräch mit drei Rabbinern,



Tora-Rolle der jüdischen Gemeinde in Kaifeng

keinen solchen Buchstaben gibt, wählte sie einfach den nächsten Laut des Buchstabens, «yod» auf Hebräisch. Daraus wurde der Name Yecholiya, dessen Bedeutung übersetzt heisst: «Gott ist fähig».

Sie war jetzt zwar eine anerkannte Jüdin, aber musste noch die israelische Staatsbürgerschaft beantragen. Das dauerte ein halbes Jahr. Um diese Zeit zu überbrücken, zog sie in einen Kibbuz, wo es nach den Gepflogenheiten weder Privateigentum noch Löhne für Arbeitsansätze gab. Nahrung, Kleidung, Unterkunft, Transport und medizinische Versorgung waren kostenlos. Jin Jin fand, dass dies der beste Ort wäre, sich an das neue Leben anzupassen. Der Hof war mit 700 Bewohnern relativ gross. Jin Jin beschloss, einen Weinberg anzulegen, weil sie Trauben so liebte. Ausserdem half sie auf den Gemüsefeldern. Das hiess, morgens um 5 Uhr mit der Arbeit zu beginnen und gegen 13 Uhr Feierabend zu machen. Das war bei einer Sommerhitze von über 40 Grad eine Herausforderung. Sie hatte das Gefühl sich in eine gebackene Kartoffel zu verwandeln.

Jin Jin merkte, dass die landwirtschaftliche Arbeit ihr half, ihre Beziehung zu Israel aufzubauen und das Land endlich lieben lernen zu können.

Schliesslich erhielt sie die israelische Staatsbürgerschaft, die ihr das Recht gab, legal in Israel zu leben und zu arbeiten.

Sie ging nach Jerusalem und besuchte dort eine Schule für Reiseleiter. Dort lernte sie auch ihren Ehemann kennen, der aus Shanghai stammte. Heute leben sie mit ihrem einjährigen Sohn in Jerusalem. Jin Jin kehrt jedes Jahr zum chinesischen Neujahrsfest nach Kaifeng zurück, um etwas Zeit mit ihrer Familie zu verbringen. Zurück in ihrem Geburtsland spürt sie die Vertrautheit ihrer Kindheitstage. Und auch, dass sie sowohl Israelin als auch Chinesin ist und dass diese Dualität sie für den Rest ihres Lebens begleiten wird.

Lilly Quilin, Leiterin einer jüdischen Gemeinde in Kaifeng

dass jetzt nichts mehr im Wege stand, eine offiziell anerkannte Jüdin in Israel zu werden. Sie wurde auch gefragt, ob sie einen jüdischen Namen annehmen wolle. Da ihr chinesischer Name mit einem J beginnt, es aber im Hebräischen

## Impressum

**Herausgeberin**  
Gesellschaft Schweiz-China, [www.schweiz-china.ch](http://www.schweiz-china.ch)

**Adresse**  
Redaktion Ruizhong: [ruizhong@schweiz-china.ch](mailto:ruizhong@schweiz-china.ch)  
Rudolf Schaffner: [rudolf.schaffner@schweiz-china.ch](mailto:rudolf.schaffner@schweiz-china.ch)  
Margrit Manz: [margrit.manz@schweiz-china.ch](mailto:margrit.manz@schweiz-china.ch)

**Redaktionsteam**  
Gérald Bérout (Section romande), Margrit Manz, Ueli Merz, Dr. Guido Mühlemann, Rudolf Schaffner

**Gestaltung**  
Art Direction: Christine Gertsch, Zürich  
[cg@christinegertsch.net](mailto:cg@christinegertsch.net)  
<https://christinegertsch.net>

Schriften: Marat, Myriad Pro, Heiti TC  
Druck & Versand: Galledia Print AG

**Inserate**  
Mediadaten und Preise erhalten Sie über die Redaktionsadresse

Wir danken nachstehenden Firmen für ihre Unterstützung:





Buchtipps

# Meisterhaft inspiriert

Qin Zhou, \*1990 in Xiangtan, Hunan, ist ein chinesischer Science-Fiction-Autor, der unter dem Pseudonym Hai Ya publiziert. Er ist bereits der dritte chinesische Schriftsteller, nach Liu Cixin, 2015, und Hao Jingfang, 2016, der mit dem Hugo Award ausgezeichnet wurde. Dies ist weltweit die wichtigste literarische Auszeichnung für Science-Fiction-Autoren. Hai Ya erhielt den Preis Ende 2023 auf der «81. World Science Fiction Convention (WorldCon)» in der südwestchinesischen Stadt Chengdu. Es war übrigens das erste Mal, dass die wichtigste Science-Fiction-Konferenz der Welt in China stattfand.

Seine Novelle «The Space-Time Painter» (2022) wurde inspiriert vom 12 Meter langen Landschaftsgemälde «A Thousand Miles of Rivers and Mountains» (Bild oben) des chinesischen Malers Wang Ximeng (1096–1127). Hai hat Wangs Leben mit Elementen der traditionellen chinesischen Kultur und

Geschichte, sowie des Science-Fiction- und Krimi-Genres verbunden.

Der 34-jährige arbeitet hauptberuflich bei der China Merchants Bank. Wenn er spät von der Arbeit nach Hause kommt, setzt er sich voller Tatendrang an den Schreibtisch: «When I go home at night, I spend my time writing while others may on their phones or watch short videos.» Seine preisgekrönte Novelle bezeichnet er als historische Science Fiction: «Es gibt definitiv Unterschiede zwischen historischer Science-Fiction und Hard-Sci-Fi in Bezug auf Themen und Schwerpunkte. Doch jedes Thema wird funktionieren, wenn man mit Ehrfurcht vor Technologie und Wissenschaft drangeht.»

Margrit Manz



New Star Press, 2022,  
Chinese Edition